

# Anmerkungen zum Brief an die Hebräer

Frederick William Grant



© 2025 [www.bibelkommentare.de](http://www.bibelkommentare.de)

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: [www.bibelkommentare.de/get/cmt.850.pdf](http://www.bibelkommentare.de/get/cmt.850.pdf)

Kontakt: [info@bibelkommentare.de](mailto:info@bibelkommentare.de)

## Inhaltsverzeichnis

Einleitung . . . . .	4
Teil 1 (Hebräer 1,1–2,4) . . . . .	8
Teil 2 (Hebräer 2,5–4,13) . . . . .	10
Teil 3 (Hebräer 4,14–10,25) . . . . .	18
Teil 4 (Hebräer 11,1–40) . . . . .	34
Teil 5 (Kapitel 12,1–13,25) . . . . .	39
Bibelstellenverzeichnis . . . . .	46

## Einleitung

*[Dieser Text wurde mithilfe eines Computerprogramms übersetzt. Wir können keine vollständig exakte Übersetzung garantieren.]*

In diesem Brief wird kein Verfasser genannt. Deshalb ist über den Autor viel diskutiert worden. Dass dieser Brief zum Kanon der Schrift gehört, wurde dagegen nie in Frage gestellt. Der Hinweis von Petrus, der einen Brief von Paulus an die Beschneidung erwähnt und ihn zu den übrigen Schriften zählt (2. Pet 3,15–16), deutet darauf hin, dass Paulus der Verfasser dieses Briefes ist. Neuere Ausleger tendieren dagegen im Allgemeinen zu Apollos oder Barnabas. Während schon Tertullian im dritten Jahrhundert nach Christus Barnabas als Autor nennt, findet man die Annahme, dass Apollos der Verfasser sein soll, erst bei modernen Auslegern. Ihre Behauptung stützt sich hauptsächlich auf den Stil des Briefes, die vielen Zitate aus der Septuaginta und auf gewisse Übereinstimmungen mit Philo dem Alexandriner. Allerdings schreibt auch die alexandrinische Kirche diesen Brief Paulus zu und nicht etwa Apollos, der gebürtig aus Alexandria stammte.

Die lehrmäßige Verbindung des Briefes zu der Lehre, die Paulus anvertraut war, ist dagegen nie angezweifelt worden. Der Hebräerbrief findet seinen Platz unter seinen Briefen, und es würde eine große Lücke hinterlassen, wenn man ihn wegnähme. Paulus hat zwar insgesamt vierzehn Briefe geschrieben, doch diese Briefe bilden ein doppeltes Pentateuch. Das erste Pentateuch entfaltet die Stellung des einzelnen Christen vor Gott und die Konsequenzen, die sich daraus ergeben:

1. Römer
2. Galater
3. Epheser
4. Kolosser (mit Philemon als Ergänzung)
5. Philipper

In dem zweiten Pentateuch wird die gemeinsame Beziehung der Gläubigen zu Gott entfaltet:

1. Als seine Familie: Thessalonicher
2. Als Gemeinschaft: Korinther
3. Als Anbeter: Hebräer
4. Als solche, die sich im Haus Gottes aufhalten: Timotheus
5. Als Anhänger der Wahrheit, die nach der Gottseligkeit ist: Titus

Ohne hier weiter darauf einzugehen, wird im weiteren Verlauf sichtbar werden, dass der Hebräerbrief das Buch Levitikus des zweiten Pentateuch bildet. Er gehört eindeutig zu den Briefen des Paulus. In gewisser Hinsicht bilden auch alle Briefe des Paulus zusammen das Buch Levitikus des Neuen Testaments. Ihr Ziel ist es, die Seele in Christus nahe zu Gott zu bringen, oder – wie Paulus es ausdrückt – „jeden Menschen vollkommen in Christus“ darzustellen (Kol 1,28). Im Hebräerbrief

ist dieser Charakter besonders ausgeprägt. Im Epheserbrief, dessen Platz in der ersten Pentateuch-Gruppe dem Platz des Hebräerbriefs in der zweiten Gruppe entspricht, entfaltet Paulus im vollen Umfang die christliche Stellung. Er „hat uns ... mitsitzen lassen in den himmlischen Örtern in Christus Jesus“. Thema im Hebräerbrief sind dagegen die Tätigkeiten, die mit den himmlischen Örtern in Verbindung stehen, der Dienst der Christen, die das Haus bilden.

Versuchen wir nun, einen näheren und umfassenderen Einblick zu bekommen.

Das Christentum ist durch zwei Dinge gekennzeichnet, die durch den zerrissenen Vorhang des Tempels symbolisiert werden. Gott wohnt nicht mehr „im Dunkeln“, sondern ist „in dem Licht“. Er kann zu den Menschen hinaustreten und Menschen können zu ihm hineingehen. In Christus ist Gott zu den Menschen hinausgekommen und in Christus ist der Mensch hineingegangen. Das Johannesevangelium zeigt uns in besonderer Weise den ersten Punkt, die Briefe von Paulus entwickeln den zweiten.

Als Gott herausgetreten ist, war das mehr als eine „Teophanie“, eine bloße Erscheinung. Der Sohn Gottes ist Mensch geworden und wird nie wieder aufhören, Menschen zu sein. Als solcher ist er die „Ausstrahlung seiner Herrlichkeit“. Er hat nicht nur zu den Menschen gesprochen, sondern er hat unter uns gelebt, geliebt und gelitten, er ist gestorben und dann als Mensch wieder in das Heiligtum eingegangen, und zwar nicht nur aufgrund seiner persönlichen Herrlichkeit, sondern kraft seines Opfers. Durch dieses Opfer können diejenigen, für die es dargebracht wurde, auf einem „neuen und lebendigen Weg“ in die Gegenwart Gottes eintreten. Beide Punkte – das Hinein- und das Hinausgehen – finden sich sowohl im Hebräerbrief als auch zu Beginn des ersten Johannesbriefs. Die Schriften von Johannes und Paulus sind miteinander verbunden. Sie behandeln die Wahrheit jeweils von einem anderen Blickwinkel. Dennoch betrachten beide Schreiber die Spuren der göttlichen Herrlichkeit und erkennen das an, was der jeweils andere Schreiber schreibt. Im vorliegenden Brief fordert uns Paulus auf, sowohl „den Apostel“ als auch „den Hohenpriesters unseres Bekenntnisses“ zu betrachten. Letzteren hebt er in diesem Brief besonders hervor. Doch der Titel „Apostel“ zeigt, dass uns die vollständige Offenbarung, die wir Christen besitzen, durch den Sohn gegeben wurde. Sie steht im Gegensatz zu allen vorausgegangenen und bruchstückhaften Mitteilungen der Propheten.

Christus hat auch durch sich selbst die Reinigung von Sünden bewirkt und sich dann zur Rechten der Majestät in der Höhe gesetzt. Eine herrliche Folge davon ist, dass er jetzt „Gefährten“, „Teilhaber“ und „Genossen“ hat – solche, deren er sich nicht schämt, sie Brüder zu nennen. Es sind die Kinder, die ihm gegeben worden sind, die vielen Söhne, die er als der Erstgeborene, der Blutsverwandte (o. Löser) und der Urheber ihrer Errettung zur Herrlichkeit bringen wird. Sie sind heilig und bilden das Haus Gottes, über das er als Sohn gestellt ist. Er steht also als Sohn über Söhnen und als großer Hoherpriester über einem priesterlichen Haus, dem er Zutritt zum innersten Heiligtum gewährt.

Es besteht also ein großer Gegensatz zwischen dem Gesetz und der Gnade Christi. Die Zeit unter Gesetz war durch eine Abfolge von Priestern gekennzeichnet, die sündige und daher sterbliche Menschen waren, und durch Opfer, deren ständige Wiederholung nur ihre Unwirksamkeit bewies. Die Gnade Christi ist gekennzeichnet durch ein einziges vollkommenes Opfer, durch das die Gewissen gereinigt sind, um dem lebendigen Gott zu dienen. Die fleischlichen Anordnungen des Judentums, die bloße Schatten der Wirklichkeit waren, sind daher für den Christen vergangen. Christus ist die herrliche Wirklichkeit. Er bleibt Priester auf immerdar, und zwar Priester eines himmlischen

Heiligtums, in das der Glaube ungehindert eintreten kann. Er findet dort die Herrlichkeit Gottes, die im Angesicht Jesu Christi offenbart ist.

Die Hebräer mussten nun eine Entscheidung zwischen den Schatten und der Wirklichkeit treffen. Die Zeit der Entwöhnung, die Gott den jüdischen Gläubigen gewährt hatte und von der geschichtlich in der Apostelgeschichte berichtet wird, war nun zu Ende. Sie wurden dazu aufgefordert, aus dem Lager hinauszugehen, denn die Herrlichkeit Gottes hatte es bereits zum dritten Mal verlassen. Das Ergebnis all dessen, was Gott für Israel getan hatte, war die Kreuzigung des Sohnes Gottes, der ihnen in Gnade, zur bestimmten Zeit und auf dem vorherbestimmten Weg gesandt worden war.

Was den Menschen betrifft, war damit alles vorbei. Doch Gott hat gerade durch das Kreuz, das den vollständigen Ruin des Menschen erweist, einen Weg gefunden, um sich selbst – zu seinem ewigen Ruhm, zur Freude und zur Anbetung – zu offenbaren und solchen den Himmel zu öffnen, die die Erde hoffnungslos verloren hatten. Während das Sündopfer außerhalb des Lagers verbrannt wurde, wurde das Blut des Sündopfers innerhalb des Vorhangs in die Gegenwart Gottes gebracht. Das wahre Sündopfer ist das Ende aller anderen Opfer. Durch dieses Opfer wurde der Vorhang zerrissen und dauerhaft ein Weg zum Eintritt in die Gegenwart Gottes geöffnet. Durch das Sündopfer wird einerseits der natürliche Mensch – selbst dann, wenn er sich im Lager befindet und damit die am meisten bevorzugte Stellung einnimmt – gerichtet, und andererseits der Eintritt in die Herrlichkeit Gottes offenbart.

Der Brief ist in fünf Abschnitte unterteilt, die, wie alle echten Abschnitte in der Schrift, eine numerische Bedeutung haben.

- Der erste Abschnitt (Heb 1,1 ) zeigt uns Christus, den Sohn Gottes, als Mensch. Deshalb wird er als der „Erstgeborene“ betitelt. Er ist als Mensch in seiner Einzigartigkeit und Überlegenheit der Apostel unseres Bekenntnisses, und nachdem er die Grundlage zu unserem Frieden gelegt hat, sitzt er nun erhöht zur Rechten Gottes. Deshalb ist er höher als die Engel, durch die das Gesetz gegeben wurde.
- Der zweite Abschnitt (Heb 2,5 ) zeigt uns, wie Christus in seiner Erniedrigung bis zum Tod für seine „Brüder“ zum Urheber des Heils wird. Er hat die Macht des Teufels zunichte gemacht und diejenigen befreit, die der Knechtschaft unterworfen waren. Hier ist er größer als Mose und Josua.
- Der dritte Abschnitt (Heb 4,14 ) ist viel umfangreicher als die ersten beiden Abschnitte, da er das Hauptthema des Buches enthält. Er zeigt uns Christus als Priester im himmlischen Heiligtum, und den Weg dorthin, den er durch sein vollbrachtes Opfer eingeweiht hat. Christus steht hier im Gegensatz zu den Priestern und zu den Opfern des Gesetzes.
- Der vierte Abschnitt (Heb 11,1–40) stellt uns den Weg, die Prüfung und die Erfahrung des Glaubens anhand von Beispielen vor, die zu unserer Unterweisung sorgfältig geordnet sind. Der Apostel hatte von herrlichen Wirklichkeiten gesprochen, die unsichtbar sind. Nun ist seine Absicht, zu zeigen, dass der Glaube gerade das Unsichtbare festhält. Durch diese Art von Glauben haben alle diejenigen, die Gott zu irgendeiner Zeit wohlgefallen haben, ein gutes Zeugnis erlangt.

- Der fünfte und letzte Abschnitt (Heb 12,1 ) schließt mit Ermahnungen im Blick auf die Verantwortung der Hebräer. Sie ergeben sich aus dem, was zuvor in diesem Brief dargelegt wurde. Es war notwendig, dass die Gläubigen ihrem guten Bekenntnis standhaft blieben und dass sie sich von dem jüdischen System trennten. An diesem System festzuhalten, bedeutete nichts anderes, als das zu verwerfen, worauf es hindeutet und das ihm zu allen Zeiten seinen Wert gab.

## Teil 1 (Hebräer 1,1–2,4)

*[Dieser Text wurde mithilfe eines Computerprogramms übersetzt. Wir können keine vollständig exakte Übersetzung garantieren.]*

Der erste Teil behandelt Christus als den Apostel unseres Bekenntnisses. Als solcher steht er im Gegensatz zu den Propheten des Alten Testaments mit ihren bruchstückhaften und verschiedenartigen Mitteilungen. Dabei zeigt er den Sohn Gottes als in die Welt gekommen. Unter diesem Gesichtspunkt ist er der Erbe all der Dinge, die er auch geschaffen hat. Christus ist die Ausstrahlung der göttlichen Herrlichkeit und das Abbild des göttlichen Wesens. Er trägt alle Dinge durch das Wort seiner Macht, hat durch sich selbst die Reinigung von den Sünden bewirkt und seinen Platz zur Rechten der Majestät in der Höhe eingenommen.

Die ersten vier Verse des ersten Abschnitts führen uns direkt in das eigentliche Thema des Buchs ein. Im zweiten Abschnitt bekräftigt der Apostel seine Aussagen über Christus durch sieben Zitate aus dem Alten Testament. Sie zeigen den Namen, den er ererbt hat. Diese Zitate beantworten jede Frage, die ein Jude im Blick auf die Vorrangstellung des Messias über die Engel stellen könnte. Er hätte einwenden können, dass die Engel Diener waren, als das Gesetz gegeben wurde (5. Mo 33,2; Ps 68,17; Apg 7,53). Doch welcher Engel hatte je einen solch herrlichen Namen?

Durch das erste Zitat aus dem zweiten Psalm wird die Grundlage gelegt. „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt“ sind die Worte des HERRN an den König von Zion, der auf dieser Basis die Erde als sein Erbe beansprucht. Doch die Mächte der Erde haben sich gegen ihn verbündet. Sie werden vor dem Zorn gewarnt, der über diejenigen kommen wird, die nicht zu Ihm Zuflucht nehmen, solange er noch Langmut übt.

Dieses Zitat passt zu dem Christus, den wir Christen kennen. Gleichzeitig zeigt es den Grund für das, was für Israel so verwirrend war, als der Messias kam: Der Segen für Israel wurde auf eine andere Zeit verschoben. Doch der Punkt, der hier durch das Zitat hervorgehoben wird, ist, dass Christus dem Wesen nach wahrer Sohn Gottes ist. Als Mensch ist Er der, den der HERR gezeugt und der deshalb der Erbe von allem ist. Das ist das Recht des „Erstgeborenen“, wie er im dritten Zitat genannt wird. Außerdem werden wir durch diesen Titel bereits darauf vorbereitet, von den „Brüdern“ zu hören, unter denen Er der Erstgeborene ist. Es ist offensichtlich, dass kein Engel einen solchen Namen trägt.

Der Apostel bekräftigt das durch ein zweites Zitat, das sich zuerst auf Salomo bezieht, typologisch jedoch auf Christus. Der wahre Sohn Davids, der Baumeister des Hauses Gottes, ist nicht Salomo, sondern größer als er. Sein Haus und Sein Reich sind ewig. Wir werden in diesem Brief Christus als denjenigen finden, der das Haus bereitet hat (Heb 3,3). Hier heißt es „Ich will ihm zum Vater, und er soll mir zum Sohn sein“. **Diese Beziehungen bringen für beide Seiten das mit, was ihre Bezeichnung beinhaltet.**

Das dritte Zitat passt sehr gut zu der Absicht, die der Apostel verfolgt. Er spricht davon, dass der Erstgeborene wieder in den Erdkreis eingeführt werden wird. Ungeachtet dessen, was das Wort „wieder“ bedeutet, wird hier auf die Erscheinung Christi in Herrlichkeit Bezug genommen. Wenn es soweit ist, werden alle Engel Gottes dazu aufgefordert, ihn anzubeten.

Das vierte Zitat zeigt, dass die Engel Geschöpfe Gottes sind, die von ihm zur Ausführung seines Willens geschaffen und gebildet wurden. Im Unterschied dazu zeigt das fünfte Zitat, dass Christus Gott und Mensch in einer Person ist. Er ist wahrer Gott, dessen Thron von Ewigkeit zu Ewigkeit ist, und doch wahrer Mensch, den Gott als gerechte Belohnung mit Freudenöl über seine Genossen gesalbt hat. Hier wird die volle Bedeutung des Namens Emmanuel sichtbar: In seiner Person und durch sein Werk verbindet er Gott und Menschen miteinander.

Das sechste Zitat (Ps 102,25–27), das der Apostel anführt, wirft nicht nur helles Licht auf diesen Psalm, sondern auf das ganze vierte Buch der Psalmen, in dem er einen zentralen Platz einnimmt. Gott erkennt nicht einfach nur einen Menschen als Schöpfer des Himmels und der Erde an, sondern einen leidenden und sterbenden Menschen. Himmel und Erde bestehen nur eine begrenzte Zeit und werden verwandelt, aber Er nicht. Im Gegenteil: Er ist derjenige, der ihnen ihre Grenze setzt, und der, obwohl es den Anschein hat, als wäre Er am Ende seiner Tage angekommen, hier und an anderer Stelle Herr ist. In Wahrheit ist es das Kreuz, das Ihn am deutlichsten und herrlichsten als Herrn über alles offenbart. Selbst dem Bösen wird durch Ihn eine Grenze gesetzt und es muss Ihn als Herrn anerkennen.

Ein weiteres Zitat vervollständigt die Abfolge. Christus sitzt nun zur Rechten Gottes und ruht, nachdem er das Werk vollbracht hat. Er wartet darauf, dass Gott seine Feinde hinlegen wird als Schemel seiner Füße.

Wer die Bedeutung der Zahlen und die Rolle, die sie sowohl in der Schrift als auch in der Natur einnehmen, verstanden hat, wird leicht erkennen, dass diese Abfolge von Zitaten sehr bedeutend ist. Jedes Zitat steht an seinem Platz und alle Zitate zusammen liefern ein siebenfaches Zeugnis über den Herrn Jesus, das in Übereinstimmung steht mit der Lehre dieses Briefes.

Als dritten Abschnitt des ersten Teils (Heb 2,1–4) finden wir die Verkündigung dieser guten Botschaft. Ihre Verkündigung begann durch den Herrn selbst. Sie wurde von denen, die Seine Verkündigung gehört hatten, bestätigt, und Gott selbst zeugte durch Zeichen, durch Wunder und durch Austeilungen des Heiligen Geistes nach seinem Willen mit.

## Teil 2 (Hebräer 2,5–4,13)

*[Dieser Text wurde mithilfe eines Computerprogramms übersetzt. Wir können keine vollständig exakte Übersetzung garantieren.]*

Der zweite Teil des Briefes zeigt, wie Christus zum Löser wurde, zum „Urheber des Heils“ für seine Brüder. Er ist unterteilt in vier Abschnitte. Der letzte Abschnitt ist eine Ergänzung und behandelt die Notwendigkeit des Glaubens. Diese Ermahnung findet sich im Hebräerbrief häufiger.

*Abschnitt 1 (Heb 2,5–9):* Der erste Abschnitt stellt uns Christus als den Menschen vor, der dazu bestimmt ist, über den zukünftigen Erdkreis zu herrschen. Heute sehen wir ihm nicht noch nicht alles unterworfen. Was wir sehen, ist Jesus, mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt. Der Schreiber des Psalms richtet seinen Blick jedoch bereits auf den zukünftigen Erdkreis, der nicht Engeln unterworfen sein wird, sondern dem Sohn des Menschen. Der Sohn des Menschen ist der Mensch, der Gott repräsentiert – nicht der erste, sondern zweite Mensch. Der erste Mensch ist gefallen, und sein ganzes Geschlecht mit ihm. Nicht nur, weil er angesichts des großen Sternenhimmels so unbedeutend ist, sondern auch wegen des Verderbens, in das ihn die Sünde gestürzt hat, wird die Frage gestellt: Wie kann Gott eines solchen Menschen gedenken oder auf ihn sehen? Die Antwort Gottes auf diese Frage ist eine Person: Christus. In ihm ist das Wohlgefallen Gottes am Menschen gerechtfertigt. Niemals hätte ein Engel den Platz des Sohnes des Menschen einnehmen können, obwohl er „ein wenig unter die Engel erniedrigt“ wurde. Doch er kam in Gnade herab, um den Tod zu erdulden. Der Tod ist der Ausdruck des Zustandes, in dem der Mensch sich befindet. Der erste Mensch kam durch Ungehorsam unter die Herrschaft des Todes. Der zweite Mensch schmeckte den Tod, indem er Gottes Regierungswege anerkannte, und zwar „durch Gnade Gottes“. Gemeint ist einerseits die Gnade Gottes uns gegenüber, denn die Gnade ist nun frei, zu handeln. Andererseits hat er durch die Gnade Gottes „für alles“ den Tod geschmeckt. Ich denke, das bedeutet, dass sein Tod das Lösegeld der ganzen Schöpfung ist, wo immer die Sünde sie verdorben hat. Der erste Mensch stand stellvertretend für die ganze Atmosphäre, mit der verbunden war. Bei dem zweiten Menschen verhält es sich ebenso. Doch er hat nichts verdorben, denn er ist der Erlöser und derjenige, der Wiederherstellung bringt.

Der „zukünftige Erdkreis“ ist der Bereich des ersten Menschen, der sich dann in der Hand des zweiten Menschen befindet. Gemeint ist die Erde, nicht der Himmel. Deshalb steht es nur mit einem Teil von Kapitel 12 in Verbindung. Zion beispielsweise befindet sich in dem zukünftigen Erdkreis, nicht jedoch das neue Jerusalem. Der achte Psalm gibt bereits Hinweise auf eine umfassendere Herrschaft, doch seine direkten Aussagen gehen nicht über die Erde hinaus.

*Abschnitt 2 (Heb 2,10–18):* Der zweite Abschnitt bringt uns zum Kern der zweiten Teils. Hier wird das Werk des Herrn als Erlöser näher beleuchtet.

Es ist nötig, dass derjenige, der von Sünden erlöst, zunächst leidet. Macht allein reicht nicht aus, um zu erlösen. Es gibt Voraussetzungen auf Seiten Gottes, die erfüllt sein müssen, damit göttliche Macht

hervorkommen kann. Deshalb heißt es hier: „Es geziemte ihm, um dessentwillen alle Dinge und durch den alle Dinge sind“, der also der Ursprung und das Ziel aller Dinge ist, „indem er viele Söhne zur Herrlichkeit brachte, den Urheber (o. Fürst, Anführer) ihrer Errettung durch Leiden vollkommen zu machen“. Der moralische Zustand der Söhne, die er zur Herrlichkeit brachte, erforderte eine Bestrafung. Die göttliche Liebe hatte das Ziel, Söhne zur Herrlichkeit zu bringen, doch die Heiligkeit Gottes musste ebenfalls gerechtfertigt werden. Deshalb musste er nicht, was seine herrliche Person betrifft, vollkommen gemacht werden. Doch er musste die erforderlichen Voraussetzungen erfüllen, um der Retter anderer zu sein.

Nun tritt der Löser in den Vordergrund. „Denn sowohl der, der heiligt, als auch die, die geheiligt werden, sind alle von einem; um welcher Ursache willen er sich nicht schämt, sie Brüder zu nennen“. Hier steht der Herr als der „Erstgeborene unter vielen Brüdern“ vor uns. Der Zusammenhang zeigt, dass „von einem“ oder „aus einem“ hier „aus dem Vater“ bedeutet. Dennoch gibt es einen Unterschied zwischen Ihm und uns. Wer diesen Unterschied beachtet, erkennt, dass es wirklich göttliche Liebe in ihm ist, die Ihn „Brüder“ wie diese erkennen und auch so anreden lässt. Er ist der Sohn Gottes, sie sind nur Menschen. Er ist derjenige, der heiligt, sie sind geheiligt. Dennoch schämt er sich ihrer nicht. Nach und nach wird er sie in sein Bild verwandeln, sodass sie für immer die passenden Genossen seines Herzens sein werden.

Diese Gedanken sind so neu und ungewöhnlich, dass der Apostel zum Beweis drei verschiedene Schriftstellen des Alten Testaments anführt. Zuerst zitiert er aus Psalm 22. Nachdem das Sündopfer vollbracht und der Leidende von den Hörnern der Büffel erhört worden war, sagt er: „Ich will deinen Namen meinen Brüdern kundtun; inmitten der Versammlung will ich dir lobsingeln.“ Das Evangelium von Johannes zeigt uns die Erfüllung dieser Ankündigung. Die beiden anderen Zitate stehen im Propheten Jesaja direkt nebeneinander (Jes 8,17–18). In diesen Versen personifiziert Jesaja den, der kommen würde. Die Übersetzung: „Ich will mein Vertrauen auf ihn setzen“ stammt aus der Septuaginta, während im Propheten Jesaja übersetzt wird: „Ich will auf ihn hoffen.“ In beiden Fällen zeugt diese Aussage von dem Vertrauen auf Gott, das in vollkommener Weise in Christus war und das ihn zum „Anführer und Vollender des Glaubens“ machte. Er gab in seiner eigenen Person das vollkommene Beispiel für Glauben. Dies führte in praktischer Weise dazu, dass diejenigen aus der Familie des Glaubens seine „Brüder“ wurden.

Das dritte Zitat formuliert dieselbe Wahrheit auf andere Weise. Auf den ersten Blick sieht es so aus, als ob nicht dasselbe gemeint wäre. Die Aussage: „Siehe, ich und die Kinder, die Gott mir gegeben hat“ scheint sich auf das Verhältnis eines Vaters zu seinen Kindern zu beziehen. In Jesaja ist das auch tatsächlich der Fall. Doch hier bezieht sie sich auf Christus als den letzten Adam und liefert ein wichtiges Glied in der Beweiskette. Als der letzte Adam ist er das Haupt derjenigen, für die er sein Leben hingegeben hat. Der erste Adam war aufgrund des Lebens, das er seinen Nachkommen weitergab, der Erstgeborene unter seinen Brüdern. Ebenso ist Christus der Erstgeborene unter den Brüdern, denen er als lebendig machender Geist das göttliche Leben geschenkt hat.

Der Brief berührt hier thematisch das Johannesevangelium. Dort betet der Herr zu seinem Vater: „... so wie du ihm Gewalt gegeben hast über alles Fleisch, damit er denen, die du ihm gegeben hast, ewiges Leben gebe.“ Doch zuvor musste das Weizenkorn in die Erde fallen und sterben, damit es viel Frucht bringt. Im vorliegenden Abschnitt zeigt Paulus sogar, dass Er Fleisch angenommen hat, um zu sterben: „Weil nun die Kinder Blutes und Fleisches teilhaftig sind, hat auch er in gleicher Weise daran teilgenommen, damit er durch den Tod den zunichtemachte, der die Macht des Todes hat, das ist den Teufel, und alle die befreite, die durch Todesfurcht das ganze Leben hindurch der Knechtschaft unterworfen waren.“

In dieser Stelle geht es nicht um die Vergebung der Sünden, obwohl sie vorausgesetzt wird. Hier wird der Todesschatten vertrieben, indem das Licht des Lebens in ihn hinabsteigt. In dieser Weise hatte der Herr im Johannesevangelium von der Wirkung seines Kommens als Auferstehung und Leben gesagt: „Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt“ – das betrifft die Vergangenheit –, „und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird *nicht sterben* in Ewigkeit.“ Der Tod *war* – in der Vergangenheit. Für den Glauben hat er ihn „zunichtegemacht, aber Leben und Unverweslichkeit ans Licht gebracht durch das Evangelium“ (2. Tim 1,10).

„Denn er nimmt sich fürwahr nicht der Engel an, sondern der Nachkommen Abrahams nimmt er sich an. Daher musste er in allem den Brüdern gleichwerden, damit er in den Sachen mit Gott ein barmherziger und treuer Hoherpriester werden, um die Sünden des Volkes zu sühnen.“

Das ist eine Sprache, die ein Israelit gut verstehen würde. Doch die „Nachkommen Abrahams“ und „das Volk“ werden im Licht des Christentums aus den Gläubigen gebildet. Wenn Israel als Volk dieser Beschreibung entspräche, dann könnte es als solches die Verheißungen beanspruchen. Doch der Brief ermahnt ja gerade dazu, das Lager aufgrund der Verwerfung Christi durch Israel zu verlassen, und diejenigen, an die er sich richtet, werden als „heilige Brüder, Genossen der himmlischen Berufung“ bezeichnet. Auf Israel trifft diese Bezeichnung nicht zu. Vor diesem Hintergrund müssen die Begriffe „Volk“ und „Nachkommen Abrahams“ hier verstanden werden.

Die Aussage ist eine Anspielung auf den Sühnungstag, an dem die Sünden Israels auf den Kopf des Bockes gelegt und weggenommen wurden. Der Tag gehörte zu den Festen des siebten Monats, die im Gegensatz zu den Festen zu Beginn des Jahres (das Passah und der ungesäuerten Brote, der Erstlingsgarbe und Pfingsten) *nationale* Feste sind und von der Erfüllung der Verheißungen an das Volk Israel zu dem Zeitpunkt sprechen, den Gott für angemessen befindet. Beim Fest des Posaunen-Halls zu Beginn des siebten Monats, dem Neumond (wenn das Licht der Gunst Gottes wieder auf Israel zu scheinen beginnt), hören wir die Stimme des Gedächtnisses an das Volk. Am zehnten Tag des siebten Monats, dem Sühnungstag, wird es unter den Wert des Werkes Christi gestellt. Das Laubhüttenfest, das mit dem fünfzehnten Tag beginnt, zeigt die Freude über die Wiederherstellung Israels im Land. Die erste Serie von Festen dagegen hat Israel verloren, weil es Christus ablehnte, als er kam. Die vorausschauende Weisheit Gottes ist der Grund dafür, dass das Passah ein Familienfest war: „Du wirst gerettet werden, du und ein Haus“. Diese Botschaft wird im Christentum verkündigt. Das Fest der ungesäuerten Brote ist untrennbar mit dem Passah verbunden, und die Garbe der Erstlinge (Christus ist auferstanden) sowie Pfingsten sind typisch christlich. Der Unglaube Israels hat den Segen für das Volk aufgeschoben.

So ist auch zu erklären, warum es am großen Sühnungstag zwei Böcke gab. Darüber ist schon viel gesagt worden. Für Israel die Vergebung der Sünden durch einen zeitlichen Abstand von dem Werk des Herrn getrennt, das die Grundlage dieser Vergebung ist. Israel hat den Segen abgelehnt, der ihm angeboten wurde. Genau das wird in den beiden Böcken vorgebildet. Wenn ihre Sünden auf den lebenden Bock gelebt werden, wird kein buchstäbliches Opfer dargebracht. In diesem Moment geschieht keine Sühnung. Der Ziegenbock ist ein Sündenbock, der nicht geopfert, sondern weggeschickt wird. Die Schrift spricht nirgends von einem Opfern dieses Ziegenbocks. Das ist wichtig, weil durch Unverständnis über diesen Punkt bereits viel Unheil angerichtet wurde. Es wird nicht *mit* (engl. with) ihm Sühnung bewirkt, sondern *auf* (engl. for) ihm (3. Mo 16,10). So wird der Begriff *kapher al* an anderen Stellen zurecht verstanden (s. 2. Mo 29,26; 30,10.15.16; 3. Mo 1,4; 4. Mo 4,20.26.31.35 etc.). Es wird nicht *mit* (engl. with) ihm Sühnung bewirkt, sondern *auf* (engl. for) ihm (3. Mo 16,10). So wird der Begriff *kapher al* an anderen Stellen zurecht verstanden (s. 2. Mo 29,26; 30,10.15.16; 3. Mo 1,4; 4. Mo 4,20.26.31.35 etc.). Dadurch entsteht die Frage, wie Sühnung geschehen kann beziehungsweise warum sie für den Bock geleistet wurde? Die Antwort darauf lautet: Sühnung ist deshalb nötig, weil *beide* Böcke als Sündopfer bestimmt sind (3. Mo 16,5), während in Wirklichkeit nur *einer* geopfert wurde. Das Los

für den HERRN fiel auf den Bock, der geopfert werden sollte, der andere entging einer Opferung. Die Sühnung, die er bewirken sollte, wurde in Wirklichkeit durch den geopfertem Bock für ihn bewirkt.

Die Anwendung auf Israel ist einfach. Der erste Bock wird geopfert und das Blut dieses Bockes wird ins Allerheiligste getragen, wenn der Hohepriester hineingeht. Erst dann, wenn er wieder herauskommt, werden die Sünden Israels auf den lebenden Bock gelegt und weggetragen. Die Zeit zwischen dem Eintreten unseres Hohenpriesters ins Heiligtum und seinem Hinauskommen umfasst die ganze christliche Zeitperiode. Sühnung – und zwar in vollem Umfang – ist ein für allemal geschehen, bevor Christus als der Hohepriester in den Himmel hineinging. Doch Israels Sünden werden erst dann weggetragen, wenn er wieder herausgekommen ist. Natürlich wird dann kein neues Opfer mehr dargebracht. Der lebende Bock ist ein einfach ein Hinweis auf den Zeitpunkt, an dem tatsächlich Sühnung geschehen ist. Die beiden Böcke sind also nötig, um diese Verbindung aufzuzeigen. Sie sind ein Hinweis auf den Aufschub des Segens aufgrund des nationalen Unglaubens des Volkes.

Ein anderer Punkt darf nicht übersehen werden. Wenn der Hohepriester ins Heiligtum hineingeht, nimmt er nicht nur das Blut des Bockes für Israel mit sich, sondern auch das des Stieres für sein Haus. Das Haus Aarons symbolisiert uns Christen. Wie Petrus sagt, sind sie „ein geistliches Haus, eine heilige Priesterschaft“ (1. Pet 2,5). In ihnen sehen finden wir also die „Geheiligten“, die „Genossen Christi“ („Teilhhaber“, s. Heb 3,1), für die der große Hohepriester ein Opfer darbringt.

Es ist zu beachten, dass am großen Sühnungstag der Hohepriester allein das ganze Werk vollbringt. Keine andere Person aus der priesterlichen Familie tritt in Erscheinung. Sie werden lediglich in Verbindung mit dem für sie dargebrachten Opfer erwähnt. Für einige Ausleger erschien das so außergewöhnlich, dass sie infrage stellten, ob das Darbringen von Opfertieren eindeutig ein priesterlicher Dienst ist. Sogar die Tatsache, dass der Hohepriester das Heiligtum nicht in seinen Kleidern zur Herrlichkeit und zum Schmuck, sondern in einfachen weißen Leinen betrat, wird als Argument angeführt. Wir können das an dieser Stelle nicht weiter untersuchen. Es genügt, dass schon die Worte einen solchen Gedankengang nicht zulassen. Er ist „ein barmherziger und treuer Hohepriester . . . , um die Sünden des Volkes zu sühnen.“ Könnte man den priesterlichen Charakter davon, Sühnung zu bewirken, stärker betonen, als zu sagen, dass Er Hohepriester war, um sie zu bewirken?

Der große Sühnungstag war insofern etwas Besonderes, als dass er „der Versöhnungstag“ (o. Sühnungstag) war. Deshalb wird alles das, was zu ihm gehört, in besonderer Weise hervorgehoben. Aus diesem Grund werden die gewöhnlichen Priester nicht erwähnt, auch wenn sie sicherlich dabei geholfen haben, die vielen Opfer darzubringen. Doch „der gesalbte Priester“ ist nur der Hohepriester, und an dem großen Sühnungstag steht nur er vor unseren Augen. Im weiteren Verlauf wird das noch deutlicher werden.

„Das Volk“, für das unser Hohepriester Sühnung bewirkt, umfasst mehr Menschen als nur die Christen oder das priesterliche Haus. Es beinhaltet die wahren „Nachkommen Abrahams“, die ganze Familie des Glaubens. Gleichzeitig ist das Werk und damit die Sühnung groß genug, dass alle Menschen an ihrem Wert teilhaben können. Die „Sühnung für die ganze Welt“, von der Johannes spricht (1. Joh 2,2), ist leicht übereinzubringen mit dem „Sühnmittel *durch den Glauben* an sein Blut“ (Röm 3,25), denn alle Menschen sind dazu eingeladen, zu glauben. Wenn ein Mensch zum Glauben kommt, darf er eine absolut wirksame Sühnung kennenlernen, die einer göttlichen Kenntnis seiner Not entspricht und der Gnade Gottes, die dieser Not begegnet. So hat der einmal gereinigte Anbeter kein Gewissen mehr von Sünden.

Im letzten Vers dieses Abschnitts wird uns die Hilfe des großen Hohenpriesters auf der Grundlage seiner menschlichen Erfahrungen zugesichert: „Denn worin er selbst gelitten hat, als er versucht wurde, vermag er denen zu helfen, die versucht werden.“

*Abschnitt 3* (Heb 3,1–6): Der dritte Abschnitt des zweiten Teils führt uns von der Erniedrigung des Herrn Jesus zu seiner Herrlichkeit. Als Sohn Gottes ist er über das Haus Gottes. Dass er Sohn Gottes ist, bildet die Grundlage seines Priestertums. Darin liegt hier auch die direkte Verbindung. Das Vorbild auch für diese Stelle ist noch immer der Sühnungstag, obwohl die Wirklichkeit über die Schatten hinausgeht. Der Hohepriester in Israel stand – mit gewissen Einschränkungen – über dem Haus Gottes. Im zehnten Kapitel wird das bestätigt: „Und einen großen Priester haben über das Haus Gottes“ (Heb 10,21). Dieser Gedanke wird also nicht nur an der vorliegenden Stelle vorgestellt. Wenn man das aus dem Auge verliert, ist es schwierig, zu verstehen, was hier gemeint ist. Wenn man das nicht bedenkt, ist es schwierig, zu verstehen, was hier gemeint ist. Mose ist der „Apostel“, während Aaron der Hohepriester ist. Wir werden dazu aufgefordert, beide als „Apostel und Hohenpriester unseres Bekenntnisses“ zu betrachten. Mose und Aaron erscheinen in der Geschichte Israels an vielen Stellen zusammen als ein Doppelbild des Herrn. Und so wie Mose (in gewissem Sinn) der Erbauer des Zeltens der Zusammenkunft war, so übertrug er nach ihrem Bau die Verantwortung für das Zelt an Aaron.

Das Haus, in dem Mose als Diener treu war, war nur ein „Gegenbild des wahrhaftigen“, über das Christus ist. Wie angedeutet wird und leicht zu erkennen ist, ist das Zelt der Zusammenkunft ein Abbild des Universums, von „allen Dingen“, die Gott geschaffen hat. Mose war selbst in „dem Abbild und Schatten der himmlischen Dinge“ nur ein Diener, der Anweisungen ausführte. Wie unendlich groß ist daher der Gegensatz zwischen Mose und Christus, dem Schöpfer all dessen, was durch das Zelt der Zusammenkunft vorgebildet wird – dem Schöpfer des Universums, das die Wohnung Gottes ist. Und nachdem Christus es geschaffen hat, gibt er es nicht in die Obhut eines anderen, sondern ist als Sohn über sein Haus gesetzt.

Es ist klar, dass der Brief hier von Mose spricht. Doch Aaron hier nicht namentlich erwähnt wird, spielt der Schreiber doch auf ihn an. Wenn der Sohn die Oberhoheit im Universum Gottes trägt und die Sünde als Störung in die herrliche Ordnung eintritt, führt das nicht dazu, dass er auf seine Position verzichtet. Es dient dazu, dass noch deutlicher wird, wie sehr diese Position zu ihm passt. Angesichts der Sünde wird der Sohn zum Priester, Mittler und Versöhner. Und in dem Moment, wo hinzugefügt wird: „Dessen Haus *wir* sind“, steht *Aaron* vor uns, und der *Priester* ist über uns, weil wir sein Haus sind.

Die Bretter des Zeltens der Zusammenkunft sind die bildliche Erklärung dafür, wo hier die Erlösten zu finden sind. Es ist dabei wunderbar, den Zusammenhang mit der Sichtweise auf das Zelt der Zusammenkunft zu erkennen. Wir erinnern uns: Das Zelt ist ein Abbild des gesamten Universums. Im Inneren dieser Hütte finden wir ein „geistliches Haus“, das von Sündern gebildet wird, die durch das Blut des Lammes erlöst und geheiligt sind. Dass es sie gibt, ist das Ergebnis eines Werkes, das noch größer ist als das Schöpfungswerk. So können wir verstehen, dass sie das Heiligtum Gottes bilden. Hier wird seine Heiligkeit, seine Gnade und seine mannigfaltige Weisheit wie nirgends sonst sichtbar. Und hier hören die Fürstentümer und Gewalten des Himmels das schönste Loblied.

Das *priesterliche* „Haus“ kann nicht von dem Gedanken des Universums als Haus Gottes getrennt werden. Dieses „Haus“ ist ein lebendiges Haus, ein Haus, das aus Menschen besteht. So wird es nicht nur als bloßes Haus gezeigt, sondern als ein Haus, in dem es lebendige Aktivität gibt. Psalm 22 beantwortet die Frage, warum Christus das Kreuz erdulden musste, damit, dass der „Heilige“ „bei den Lobgesängen Israels“ wohnt. Die Verbindung zu dem großen Sühnungstag ist offensichtlich, denn sein Hauptzweck bestand darin, dass der Herr weiterhin in der Mitte Israels wohnen konnte. Das vorliegende Kapitel steht in direktem Zusammenhang damit, obwohl es darüber hinausgeht wie die Wirklichkeit über den Schatten. Das Haus ist ein geistliches, ein priesterliches Haus, und darin erklingt das Lob eines Volkes, das ihm nahe gebracht ist. Für dieses Volk wird das große Opfer des Versöhnungstages gebracht. Und da unser Hohepriester nicht für *sich selbst* opfern musste, wurde der Ochse *ausschließlich* für das priesterliche Haus geopfert.

Es ist also nicht verwunderlich, dass die priesterliche Familie hier genannt wird. Es wäre indes seltsam, wenn sie *nicht* in Erscheinung treten würde. Petrus verbindet diese beiden Gedanken, die auf den ersten Blick zu unterschiedlich sind, um verbunden zu werden: „Ein geistliches Haus, zu einer heiligen Priesterschaft, um darzubringen geistliche Schlachtopfer, Gott wohlgefallen durch Jesus Christus“ (1. Pet 2,5). Die Aussage „dessen Haus wir sind“ zeigt, dass der Sohn, der über das Haus ist, jetzt der „große Priester über das Haus Gottes“ ist. Außerdem identifiziert diese Aussage das Zelt der Zusammenkunft mit denen, die priesterlich anbeten. Der Ausdruck „wen wir ... festhalten“ leitet den vierten Abschnitt ein und wird daher dort betrachtet.

*Abschnitt 4* (Heb 3,7): Dieser vierte Abschnitt hat einen ganz anderen Charakter. Sein Inhalt gleicht einem Schatten, der auf das Licht folgt. Im Hebräerbrief sehen wir, wie gerade die hellsten Lichter die tiefsten Schatten werfen können. Dennoch können wir sicher sein, dass wir hier – wie überall im Wort Gottes – Unterweisungen finden, die für uns von größtem Nutzen sind.

Der Abschnitt beschäftigt sich mit der Wüste, durch die der Herr Israel in seine Ruhe führte. Er erinnert uns daran, dass es auch für uns eine Wüste gibt. Diese Wüste ist für uns der Ort, in dem wir geprüft werden und durch den hindurch wir zu der zukünftigen Ruhe gehen. Daher werden wir dazu aufgerufen, unseren Weg beharrlich fortzusetzen – „den Anfang der Zuversicht bis zum Ende standhaft“ festzuhalten. Das ist der Prüfstein dafür, dass die Aussage echt ist: „Dessen Haus wir sind, wenn wir ... festhalten“. Hier ist also Beständigkeit der Beweis für ein göttliches Wirken.

Der vierte Abschnitt enthält vier Unterabschnitte. Der erste Unterabschnitt (Heb 3,7–13) zeigt, dass ein Geist des Gehorsams Voraussetzung für den Segen ist. Die Gnade ändert daran nichts, sondern sie ruft in uns einen solchen Geist hervor. Dazu ist der Glaube, der durch die Liebe wirkt, das eigentliche Prinzip der Fruchtbarkeit.

Die Ermahnung an Israel, das frühere Volk Gottes auf dieser Erde, gilt heutzutage für uns genauso wie für sie damals: „Heute, wenn ihr seine Stimme hört, verhärtet eure Herzen nicht“. Wahrheit spricht immer mit einer Autorität, die von denjenigen, die wahrhaftig sind, anerkannt wird. Und je kostbarer die Wahrheit ist, desto trauriger sind die Folgen, wenn sie abgelehnt wird. Mit der Wahrheit zu spielen – welche es auch ist –, ist gefährlich, denn die Folge davon ist die Verhärtung des Herzens. Wie viele Menschen haben ein Gewissen, das in bestimmten Bereichen erlahmt ist (wenn man das so sagen will), weil sie sich weigern, auf die Stimme Gottes zu hören, die sie erkannt haben – und vielleicht auch deshalb, weil das Gewissen sich weigert, auf das zu hören, worin es befürchtet, die Stimme Gottes zu erkennen. Es ist ein falscher Gedanke, dass man nur dann verantwortlich ist, wenn man die Überzeugung hat, dass Gott gesprochen hat. Bereits die Fragestellung: „Warst du wirklich bereit, ihn sprechen zu lassen?“ beinhaltet den Gedanken der Verantwortung. Was für Herzen haben wir, dass ihnen eine solche Frage gestellt werden muss! Und wie traurig ist es, dass der Unglaube auch in den Gläubigen zur Missachtung dieser einzigartigen, höchsten und unvergleichlichen Stimme führt.

Für die Absicht, die wir verfolgen, ist es nicht nötig, die Bedeutung der Sätze zu erklären, die mit „Wenn“ beginnen. Diese Warnungen dienen als Prüfung derjenigen, die ein Bekenntnis haben. Diejenigen, deren Bekenntnis echt ist, kommen ebenso unter diese Prüfung wie die, deren Bekenntnis nicht echt ist. Diese Prüfungen sind nötig, um zu unterscheiden, und Gott benutzt sie auch, um die Seinen zu üben. Wir alle haben noch das Fleisch in uns und neigen daher ständig zur Abkehr von Gott. Deshalb sind wir ständig auf seine Gnade angewiesen. Doch wie bereits gesagt wurde: Diese Aussagen sind keine Warnung vor zu viel Glauben oder vor zu wenig Glauben. Das Gegenteil ist der Fall: Sie dienen als Ermunterung, in freudiger Zuversicht bis zum Ende auszuharren. Durch den ganzen Brief hindurch wird der Glaube als etwas unbedingt Notwendiges dargestellt, denn die Wirklichkeit, die anstelle der Schatten tritt, ist noch unsichtbar. Der Glaube wird für das christliche Leben in der Weise betont wie Römer- und im Galaterbrief als Grund für unsere Annahme.

Das ist das Thema des zweiten Unterabschnitts (Heb 3,14). Hier wird gezeigt, dass das Wort mit Glauben vermischt sein muss, denn der Unglaube ist die eigentliche Wurzel und das Prinzip des Ungehorsams. Wir dagegen sind zu „Genossen Christi“ geworden (nicht zu „Teilhabern“, denn darin liegt eine andere Bedeutung). Er ist das vollkommene Beispiel des Glaubens, und zwar vom Anfang bis zum Ende. Wir dagegen müssen den Anfang der Zuversicht noch bis zum Ende standhaft festhalten. Dabei wird vorausgesetzt, dass es Schwierigkeiten gibt. Wie könnte sich der Glaube auch zeigen, wenn es keine Schwierigkeiten gäbe? Solche Schwierigkeiten sind kein Hindernis für den Glauben, sondern das Gegenteil. Sie dienen dazu, dass der Glaube tätig wird und sich offenbaren kann, und führen so zum Wachstum des Glaubens.

Diejenigen, „deren Leiber in der Wüste fielen“, sind keine Vorbilder von Gläubigen, sondern von denjenigen, die nicht in die Ruhe Gottes eingehen werden, die hier durch den Einzug in das Land Kanaan vorgebildet wird. Es ist wichtig, zwischen diesem endgültigen Einzug in das Land und dem Einzug in das Land unter der Führung Josuas zu unterscheiden. In der typologischen Bedeutung ist Josua keine Fortsetzung des vierten und fünften Buches Mose, sondern eine Parallele. Wir können durch den Glauben bereits in unser himmlisches Erbteil eingehen, während wir noch in der Wüste sind. In einem gewissen Sinn wird unsere derzeitige Situation durch die Kundschafter vorgebildet (4. Mo 13): Das Volk befand sich noch in der Wüste, während die Kundschafter bereits das Land erkundeten. Das fünfte Buch Mose beinhaltet aber nicht die Einnahme des Landes, sondern einen Rückblick auf die ganze Wüstenreise. Für uns erfüllt sich das erst am Richterstuhl des Christus. Wenn man Josua zu den Büchern Mose hinzufügt, werden sie zu einem „Hexateuch“, wie einige Kritiker meinen. Doch das ist nicht richtig. Das Buch Josua bidlet einen neuen Anfang und ist sozusagen das Buch Genesis eines neuen Pentateuch – dem Pentateuch der historischen Bücher. Wir müssen die Wahrheit Gottes unter Berücksichtigung der Ordnung betrachten, die Gott ebenfalls gegeben hat, denn sonst verstehen wir die Wahrheit nicht.

Der dritte Unterabschnitt (Heb 4,3–10) zeigt uns, was die Ruhe ist. Wir, die wir geglaubt haben, sind es, die eintreten werden, obwohl wir noch nicht eingetreten sind. In die Ruhe, wie sie hier beschrieben wird, kann in diesem Leben niemand eingehen. Sie liegt noch in der Zukunft. Gott hat von Anfang an immer von ihr gesprochen und sie den Menschen vor Augen gestellt. Es ist wahr, dass Gott am siebten Tag von allen seinen Werken ruhte. Doch der Mensch störte diese Ruhe. So blieb sie nur ein Schatten dessen, was noch kommen wird. Auch die Worte Davids in dem zitierten Psalm, die er lange nach der Lebenszeit Josuas niedergeschrieben hat, zeigen, dass die Ankunft Israels im Land nicht bedeutete, dass Israel in die Ruhe eingegangen war. Daher bleibt eine Sabbatruhe dem Volk Gottes übrig – eine Ruhe, die auch Gottes Ruhe sein wird. Für diejenigen, die in diese Ruhe eingehen, ist jede Mühe, die mit der Sünde in Verbindung steht, vorüber. Eine solche Ruhe ist für uns noch nicht gekommen.

Im vierten Unterabschnitt (Heb 4,11–13) ermahnt der Apostel daher seine Leser, sich zu bemühen, in die vor uns liegende Ruhe einzugehen, und führt erneut den Unglauben Israels in der Wüste als Warnung an. Sie hatten die gute Botschaft über das Land gehört, in das Gott sie bringen wollte, aber ihnen fehlte der Glaube, diese Botschaft auch zu ergreifen. Das Wort deckte nur ihren Unglauben auf, der mit ihrem rebellischen Geist einherging. Bei ihnen brachte die gute Botschaft nur Böses zum Vorschein. Es ist immer so, dass Gottes Wort uns erforscht und offenbart, was wir sind. Wenn wir uns dieser Prüfung unterziehen, wird uns das zu großem Segen sein. Wir stehen dann im Licht Gottes. So wird der Schleier von unseren Augen entfernt, der die Wahrnehmung behindert. „Denn das Wort Gottes ist lebendig und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und durchdringend bis zur Scheidung von Seele und Geist, sowohl der Gelenke als auch des Markes, und ein Beurteiler der Gedanken und Überlegungen des Herzens; und kein Geschöpf ist vor ihm unsichtbar, sondern alles ist bloß und aufgedeckt vor den Augen dessen, mit dem wir es zu tun haben.“

So wirkt das Wort Gottes mit Kraft. Das angerührte Gewissen bringt alles zur Beurteilung vor Gott. Die Nebel verziehen sich vor der Sonne. Und wenn das Licht scheint, wie es auf Gottes Geheiß zum ersten Mal aus der Finsternis auf die Wogen eines uferlosen und unfruchtbaren Meeres schien, entsinnen wir uns an das Wort: „Gott sah das Licht, das es gut war.“ Der Beginn jeder Gemeinschaft mit Gott ist der Empfang der Wahrheit.

Wenn „Seele und Geist“ gemeinsam genannt werden, dann können mit diesem Begriffen nur die beiden Teile der immateriellen Natur des Menschen sein, die die Heilige Schrift deutlich voneinander unterscheidet. Die Seele ist der niedrigere Teil des Menschen, der es mit Empfindungen, Instinkten und Gefühlen zu tun hat, und der, wenn er nicht wie beim Menschen vom Licht des Geistes durchdrungen ist, tierisch ist. Der Geist ist intelligent und kennt die Dinge im Menschen (1. Kor 2,11). Im natürlichen Menschen – eigentlich ein seelischer oder durch die Seele geleiteter Mensch (1. Kor 2,14) – ist allerdings keine Gotteserkenntnis vorhanden und der Verstand ist irdisch. Es ist daher wichtig, zwischen Seele und Geist zu unterscheiden.

Die Begriffe „Gelenke“ und „Mark“ weisen hin auf den Unterschied zwischen dem Äußeren und dem Inneren, zwischen der äußeren Form und dem dahinter verborgenen Wesen. Die Form ist nicht unwichtig. Aber ihre Schönheit und Wirksamkeit hängt davon ab, ob sie mit der eigentlichen Absicht übereinstimmt.

So ist das Wort Gottes im höchsten Sinne das Buch der Wissenschaft. In ihm ist das Wissen von Dingen enthalten, die dem Menschen von Natur aus unzünglich sind. Alles steht in rechter Beziehung zueinander, nichts wird falsch gewichtet. Das Wort Gottes ist weder pendatisch noch technisch wie die Texte, in denen die Wissenschaft ihre Weisheit niederschreibt. Es hat eine schöne Einfachheit, womit es diejenigen täuscht, die sich für weise halten und nicht verstehen können, wie Gottes Wort sowohl für ein Kind als auch für einen Philosophen Licht ist.

## Teil 3 (Hebräer 4,14–10,25)

*[Dieser Text wurde mithilfe eines Computerprogramms übersetzt. Wir können keine vollständig exakte Übersetzung garantieren.]*

Wir kommen nun zum dritten Teil und zugleich größten Teil des Buches. Darin finden wir Christus im Himmel und das Heiligtum, das durch sein priesterliches Wirken für uns geöffnet worden ist. Doch zunächst lesen wir sozusagen als Einleitung von dem berufenen Hohenpriester, der durch Leiden vollkommen gemacht wurde und der dann in Auferstehung Priester nach der Ordnung Melchisedeks geworden ist. Als solcher sitzt er nun auf dem Thron. Das ist der Inhalt des ersten Unterabschnitt (Heb 4,14 ). Der zweite, etwas kürzere Unterabschnitt spricht von dem besseren Bund und dem besseren Dienst, der damit in Verbindung steht. Der dritte Unterabschnitt beinhaltet die Kapitel 9 und 10.

### *Unterabschnitt 1 (Heb 4,14 )*

Wir finden also in den nächsten drei Kapiteln zunächst den Priester. Mehr als einmal wird dabei die Argumentation unterbrochen. Diese Unterbrechung war wegen der Trägheit des Herzens notwendig, die Abschaffung des levitischen Priestertums und all dessen, was damit verbunden war, zu akzeptieren. Natürlich benutzt der Apostel diesen Einschub – ganz, wie es seine Art ist –, um auch über andere Dinge zu sprechen, die für sein Thema sehr wichtig sind. Aber wir verstehen, welche Schwierigkeiten das, was er sagte, den Juden machte. Das, was für das Christentum sehr wichtig ist, rief den jüdischen Widerstand hervor. Es ist wahrscheinlich, dass Petrus an diesen Brief denkt, wenn er von der Weisheit schreibt, die Paulus gegeben wurde und die in seinen Schriften zu finden ist, und dann anmerkt: „Von denen einige schwer zu verstehen sind.“ Paulus stand in völliger Übereinstimmung mit ihm. Daher der Ernst und die Kraft seiner Sprache.

### *Abschnitt 1 (Heb 4,14 )*

Der erste Abschnitt identifiziert den wahren Priester mit Gott. Hier gibt es drei Unterschnitte. Der erste Unterabschnitt führt zwei grundlegende Dinge ein, die im Folgenden aufgegriffen werden: Den „großen Hohenpriester ..., der durch die Himmel gegangen ist“ und den „Thron der Gnade“. Der letzte Punkt charakterisiert diesen Unterabschnitt (Verse 14–16).

Der „Thron der Gnade“ ist für uns Christen ein glücklicher und vertrauter Gedanke. Doch nur hier finden wir genau diesen Ausdruck, obwohl auch der Römerbrief den zugrundeliegenden Gedanken zeigt: „... die Gnade herrsche durch Gerechtigkeit zu ewigem Leben“ (Röm 5,21). Das Blut auf dem Deckel der Bundeslade vor Gott, das der Hohepriester einmal im Jahr am großen Sühnungstag dorthin sprengte, ist eine bildliche Veranschaulichung des Gedankengangs. Die Lade war der Thron des HERRN in Israel, wo er zwischen den Cherubim thronte. Tatsächlich tat das Blut auf dem *kapporeth*, dem „Sühndeckel“, Sühnung für die Seele. Das Sühnungsblut entsprach der göttlichen Gerechtigkeit und rechtfertigte die Gnade Gottes, trotz ihrer Sünden bei Seinem Volk zu wohnen.

All das ist ein Vorbild – ein Schatten und nichts weiter. Was uns betrifft, ist das wahre Opfer dargebracht worden, der Hohepriester ist durch die Himmel gegangen (das, wovon das Heiligtum ein Bild ist) und der

Thron Gottes ist dauerhaft zu einem Thron der Gnade geworden. Wir ehren ihn, wenn wir in unserer Not mit Freimütigkeit hinzutreten.

Folglich ist für uns der Vorhang zerrissen. Der Thron der Gnade befindet sich im Allerheiligsten. Dorthin hat uns das Zerreißen des Vorhangs einen „neuen und lebendigen Weg“ geöffnet. Die Verse, die wir hier vor uns haben, bilden eine Einführung in das, was folgt.

Wir dürfen darauf vertrauen, dass der Hohepriester Mitleid mit uns hat. Das steht in Verbindung damit, dass er über das Haus Gottes gesetzt ist. Es erinnert uns an die Worte des Herrn, die er im Blick auf sein Weggehen aus der Welt zum Vater gelehrt hatte: „Wenn ihr um etwas bitten werdet in meinem Namen, werde *ich* es tun“ (Joh 14,14). Wie groß ist die Ermutigung, zu wissen, dass auf dem Thron Gottes eine Person sitzt, die „Mitleid zu haben vermag mit unseren Schwachheiten“ und die „in allem versucht worden ist in gleicher Weise wie wir, ausgenommen die Sünde“.

Die Sünde stellte für Ihn keine Versuchung dar. In Ihm gab es keinen Anknüpfungspunkt für die Sünde. Es ist wahr, dass sie Leiden verursachte, doch bei Ihm gab es keine Schwachheit, deren Ursache in der Sünde gelegen hätte. Und doch war er wahrer Mensch, seine göttlichen Natur nahm nichts davon weg. Er lebte ein Leben in Abhängigkeit, wie wir das auch tun, aber ohne die Empfindungslosigkeit, die das Fleisch in uns hervorruft, und er führte dieses Leben in einer Welt, die von den Folgen der Sünde geplagt war, deren Schwere er wie kein anderer kannte. Im Garten Gethsemane begegnete er dem Kelch in einem solchen ringenden Kampf, dass es den Dienst der Engel erforderte, um ihn körperlich zu stärken, sodass er den ringenden Kampf ertragen konnte. Durch was für eine Welt musste der Sohn Gottes gehen! Hat er sie vergessen? Hat er sich verändert, weil er diese Welt verlassen hat und nun auf dem Thron sitzt? Das Gegenteil ist der Fall: Der Thron selbst wird jetzt als der Thron des Lammes bezeichnet und wird es in Ewigkeit bleiben – „der Thron Gottes und des Lammes“. Wie passend ist es, dass dieser Thron für uns der Thron der Gnade ist!

Der zweite Unterabschnitt (Heb 5,1–4) behandelt ausschließlich die Hohenpriester in Israel. Es ist wichtig, das zu unterscheiden. Inwieweit das, was wir hier finden, auf Christus zutrifft, werden wir im weiteren Verlauf sehen. In jedem Vorbild gibt es sowohl Unterschiede als auch Ähnlichkeiten, eben weil es ein Vorbild ist. Wie hätte es je in Israel einen Hohenpriester geben können, der nie für sich selbst opferte? Das hätte alles verfälscht. So verhält es sich auch mit dem Vorhang: Wie hätte er unter dem System des Gesetzes je zerrissen werden können? Diese bemerkenswerten Kontraste haben also einen Sinn und hindern einen wachsamem, geistlichen Geist nicht daran, das, was im Christentum wahr ist, im dritten Buch Mose zu finden. Natürlich ist es notwendig, dass wir zuerst das Christentum gelernt haben, wie es im Neuen Testament niedergelegt wurde. Wir können nicht wie in Jude das dritte Buch Mose lesen und erwarten, dass wir hier eine Entfaltung der Wahrheit über Christus vorfinden. Mose hatte damals eine Decke über seinem strahlenden Angesicht. Für uns jedoch ist die Decke weggenommen.

Der dritte Unterabschnitt (Heb 5,5–10) zeigt uns die Erfüllung in Christus. Die Verse 5 und 6 zeigen Seine Berufung, die Grundlage Seines Priestertums. In den Versen 7 und 8 finden wir Seine Leiden bis in den Tod und seine Befreiung daraus. Schließlich berichten die Verse 9 und 10 von seiner Begrüßung durch Gott in der Auferstehung als königlicher Priester (Melchisedek).

An erster Stelle finden wir die Berufung. Der Priester muss von Gott berufen sein. Wie Aaron, so war auch Christus berufen. Er, der immer im Gehorsam handelte und gekommen war, um den Willen Gottes auf einem bereits vorgezeichneten Weg zu tun, verherrlichte sich nicht selbst, um zum Hohenpriester gemacht zu werden, sondern Er empfing eine ausdrückliche Berufung in dieses Amt. In diesem Zusammenhang wird die Aussage Gottes zitiert, in der er den Menschen Jesus als Sohn anerkennt: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt.“ In Kapitel 7,21 findet sich ein vergleichbares Zitat: „Der Herr hat geschworen, und es wird ihn nicht

reuen: Du bist Priester in Ewigkeit.“ Auch dieses Zitat stammt aus dem zweiten Psalm, sodass es in Verbindung steht mit seinem Anspruch als Erbe der Herrschaft über die Nationen. Gottes Priester und König sind in einer Person vereint, und die beiden Ämter beruhen auf denselben persönlichen Voraussetzungen. Weil er Gott und Mensch in einer Person ist, ist er der wahre Mittler zwischen Gott und Menschen. Wir haben gesehen, dass er an Blut und Fleisch teilgenommen hat, damit er der Erstgeborene unter vielen Brüdern sei. So, wie der Erstgeborene der Erbe ist, so hat er auch das Recht der Erlösung. Deshalb ist er Priester und König.

Wenn wir die Evangelien betrachte, kann es keinen Zweifel daran geben, wo seine Berufung zum Priestertum stattfindet. Nach der Taufe durch Johannes wird der Herr Jesus zum ersten Mal öffentlich durch die Stimme des Vaters vom Himmel als Sohn Gottes anerkannt. Der Geist Gottes, der auf ihn kommt, macht in im vollen Sinn des Wortes zum „Christus“ – zum Gesalbten. Das entspricht der ersten Salbung Aarons, in der nur er gesalbt wurde und kein Blut zur Anwendung kam (3. Mo 8,12). Johannes anerkennt ihn dann als Sohn Gottes und als das Opferlamm (Joh 1,29.34), denn dieser gepriesene Priester ist eins mit Seiner Opfergabe: „Er opferte sich selbst.“

Das ist also die Berufung unseres Herrn zum Priestertum. Der Apostel bestätigt das durch ein Zitat, das er später wieder aufgreift: „Du bist Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks.“

Im Anschluss daran sehen wir den Herrn sozusagen in dem Gewand aus Leinen, das der Hohepriester am großen Sühnungstag trug. Obwohl er Sohn war, musste er erfahren, was der Gehorsam bedeutete, den er freiwillig auf sich genommen hatte. Für ihn bedeutete das Leiden, sodass Er sogar mit starkem Schreien und Tränen zu dem flehte, der ihn retten konnte – und zwar nicht „vom Tod“, denn das was unmöglich, sondern „aus dem Tod“. Dieses Gebet des Herrn wurde in seiner Auferstehung erhört. Doch beachten wir, worauf die Antwort Gottes gegründet ist: „Und wegen seiner Frömmigkeit (o. seiner Gottesfurcht) erhört worden ist.“ Das wird vorgebildet durch die weiße Kleidung aus Leinen, mit der allein das Heiligtum betreten werden konnte.

Es ist charakteristisch für den Priester, dass er Gott nahen kann. Doch die Frage, die sich stellt, lautet: Ist er wirklich fähig, Gott zu nahen? Ist er persönlich und uneingeschränkt passend dazu, Gott zu nahen? Nichts anderes als weißes Leinen genügt. Doch dann stellt sich auch die Frage, ob es ein vollkommenes, makelloses Opfer gibt?

Das Brandopfer unterstreicht diesen Charakter am deutlichsten. Dem Opfertier wurde die Haut abgezogen und es wurde sorgfältig überprüft. Dann brachte das Feuer für Gott einen lieblichen Geruch hervor. Dieser liebliche Geruch stieg von dem Opfer Christi hervor. Kein anderes Opfer – und schon gar nicht das Sündopfer – gab einen solchen lieblichen Geruch wie er. Der liebliche Geruch steigt nun Tag und Nacht zu Gott auf.

Hier jedoch wird uns der Priester vorgestellt. Und doch führen uns die Überlegungen vor Augen, warum er die Kleider zur Herrlichkeit und zum Schmuck noch nicht trägt. Es ist nicht deshalb der Fall, weil der Herr kein Hoherpriester wäre. Der Grund liegt darin, dass die Sühnung noch als vor ihm liegend betrachtet wird. Die Kleider zur Herrlichkeit und zum Schmuck weisen dagegen hin auf die Annahme des Werkes. In der vorliegenden Stelle wird er „vollkommen gemacht“. Obwohl wir bereits gesehen haben, dass nichts Christus persönlich vollkommen machen könnte, haben wir bereits gesehen, dass er als „Urheber der Errettung“ vollkommen gemacht werden musste.

So sehen wir ihn hier. Er ist hinabgestiegen in die schrecklichen Tiefen, aus denen kein anderer je hätte wieder hinaufsteigen können. Er allein konnte dort stehen. Und dadurch, dass er durch die Last, die auf ihm lag, vollkommen gemacht wurde, „ist er allen, die ihm gehorchen, der Urheber ewigen Heils geworden, von Gott begrüßt als Hoherpriester nach der Ordnung Melchisedeks.“

Beachten wir, dass es nicht wie zuvor „berufen“ heißt, sondern „begrüßt“. Der Priester hat bereits durch Sein Werk die Grundlage Seines Priestertums gelegt. Als solcher wird er begrüßt und anerkannt. Die Kleidung aus Leinen wird jetzt ersetzt durch die Kleider zur Herrlichkeit und zum Schmuck, und Sein Priestertum nimmt nun den Charakter des Priestertums Melchisedeks an. Dieses Thema behandelt der Apostel im siebten Kapitel ausführlicher.

#### *Abschnitt 2 (Heb 5,11 )*

Der zweite Abschnitt ist ein Einschub. Ziel dieses Einschubs ist, dem Unglauben der Juden im Blick auf eine Tatsache zu beugen, die für das Christentum von entscheidender Bedeutung ist. Sie betrifft das ganze System des Judentums, denn das levitische Priestertum wird durch das Priestertum nach der Ordnung Melchisedeks ersetzt. Selbst für Christen aus den Juden war das eine harte Sprache – und es mag sein, dass gerade dadurch der Abfall hervorgerufen wurde, von dem der Apostel nun spricht. Er richtet zwei Botschaften an sie, die sehr unterschiedlich sind: Die erste Botschaft ist eine Warnung, die zweite Botschaft eine Ermutigung. In den Wegen Gottes in Gnade sind diese beiden Dinge nie weit voneinander entfernt. Er ist der „Gott allen Trostes“, und alle Warnungen dienen nur dazu, uns von falschen Dingen wegzuziehen, auf die wir unsere Hoffnung setzen, damit wir in Ihm die Fülle des Segens finden.

Im ersten Unterabschnitt (Heb 5,11 ) wird das Judentum aus der Sichtweise Gottes charakterisiert. Es ist sozusagen eine Einführung in das volle Licht der Wahrheit, das zu einem späteren Zeitpunkt offenbart werden sollte. Es ist „das Wort von dem Anfang des Christus“. Dieser Begriff wird in einigen Bibelübersetzungen fälschlicherweise als „Grundsätze der Lehre Christi“ oder „erste Grundsätze Christi“ wiedergegeben, die wir niemals verlassen sollen. Doch der Gedanke ist, dass das Judentum mit einem Zustand der Unmündigkeit einherging, der nun vorüber ist. Deshalb muss es verlassen werden, um „zum vollen Wuchs“ des Christentums zu kommen.

In der Tat waren die hebräischen Christen in Ihrer Entwicklung stehengeblieben. Gemessen an der Zeit, in der sie bisher gelernt hatten, hätten sie in der Lage sein müssen, andere zu lehren. Stattdessen mussten sie immer noch gelehrt werden – und das sogar die Elemente des Anfangs der Aussprüche Gottes. Sie brauchten immer noch Milch anstelle der festen Nahrung, die für Menschen geeignet ist, die infolge der Gewöhnung geübte Sinne haben zur Unterscheidung des Guten sowohl als auch des Bösen. Wir Menschen können niemals zur Unschuld zurückkehren. Doch obwohl das Unterscheidungsvermögen zwischen Gut und Böse aus dem Sündenfall resultiert, verwandelt Gott dieses Ergebnis des Falls in seiner Gnade in Siegen. Die Welt ist ein Ort, der gut dafür geeignet ist, moralisches Urteilsvermögen hervorzubringen und gedeihen zu lassen. Wenn das aber nicht das Ergebnis ist, wird die Seele verhärtet. Und da Gott das Wort Gottes benutzt, um uns nach seinen Gedanken zu formen, ist dessen Nichtbeachtung der beste Beweis für diese Verhärtung der Seele. Und Licht, wenn es nicht beachtet oder verworfen wird, wird zu Finsternis.

Das Judentum ist in verschiedenen Formen immer wieder vom Feind benutzt worden, um das Christentum zu bekämpfen und zu verderben. Er hat großen Erfolg damit gehabt. Von denen, die das wahre Wesen des Judentums nicht verstanden haben, wird immer wieder angeführt, dass es eine von Gott gegebene und daher anerkannte Religion ist. Das Gesetz, mit dem Gott an das angeknüpft hat, was bereits im Herzen des Menschen war, zeigt ihm seine Torheit und seine Unfähigkeit, es zu halten. Von diesen Menschen wird es stattdessen als Gottes Offenbarung bezeichnet. Sie fragen: „Hat nicht Christus gesagt: ‘Wenn du aber ins Leben eingehen willst, so halte die Gebote?’“ Doch es bedarf lediglich der Aufrichtigkeit, um zu erkennen, dass wir nicht in der Lage sind, diese Anforderungen zu erfüllen. Wir werden aufgefordert, eine Leiter aufzustellen, mit der wir den Himmel erreichen können, nur damit wir erkennen, wie weit die Sterne über uns sind.

Gott gab die „Satzungen des Fleisches“, um den Menschen ihre Untauglichkeit vor Augen zu führen und als Wegweiser auf das Zukünftige. Die Menschen jedoch sagten: „Das sind ist die Wirklichkeit“. Genau das ist das Übel des Ritualismus in allen seinen Formen in der heutigen Zeit: Er nimmt die jüdischen Formen und bekleidet sie mit den christlichen Realitäten, auf die sie hinweisen. So wird das, was nur zur Reinheit des Fleisches dient (wie im Fall des Taufwasser), zu einem Reinigungsmittel der Seele gemacht.

Das Wort Gottes selbst wird missbraucht, um die Menschen zu täuschen. Deshalb sagen sie: „Schau, wie die Schrift verführt“. Doch die Schrift ist gegeben, „damit der Mensch Gottes vollkommen sei, zu jedem guten Werk völlig geschickt“. Einem anderen gibt sie keine Sicherheit.

Als des Wortes „von dem Anfang des Christus“ werden sechs Lehren genannt, die zum Christentum hinführen. Wenn sie dagegen das christliche Fundament wären, dann wäre es ein Christentum ohne Christus. Der Apostel formuliert hier „nicht wiederum einen Grund legen“, weil er solche Juden im Blick hatte, die bereits das, was mit dem Christentum in Verbindung stand, angenommen hatten. Wenn sie zum Judentum zurückkehrten, würden sie zu dem zurückkehren, was sie aufgegeben hatten. Doch dort ist nichts spezifisch Christliches zu finden. Dabei geht es nicht um die Frage, ob das, was geschrieben steht, wahr ist, sondern um die Frage, ob es die Grundlage des Christentums ist. An erster Stelle stehen zwei Dinge, die grundlegend sind: Die „Buße von toten Werken“ und der Glaube „an Gott“, nicht an den Herrn Jesus. An letzter Stelle stehen zwei Punkte, die sich auf die Zukunft beziehen: „Toten-Auferstehung und ewiges Gericht“. Es geht hier nicht um die Auferstehung aus den Toten. Das ist eine christliche Wahrheit. Zwischen den ersten und den letzten beiden Punkten finden wir etwas, das mehr Fragen aufwirft, aber den Kern der Sache trifft, weil es das Judentum charakterisiert: „Lehre von Waschungen und Hände-Auflegen“. Diese Punkte wurden als Grundlage für die christliche Taufe und Konfirmation beziehungsweise die christliche Taufe und Ordination gesehen. Beide Verbindungen sind befremdlich. Die Wahrheit dagegen steht in engerer Verbindung mit dem Gegenstand, der vor uns steht, als solche Annahmen zunächst vermuten lassen.

Zunächst: Der Schreiber redet nicht von „Taufe“, sondern von: „Taufen“ („Waschungen“), und er würde die Taufe mit dem Heiligen Geist sicherlich nicht in einer solchen Weise mit der Wassertaufe in Verbindung bringen. Außerdem wird für die christliche Taufe immer das Wort *baptisma* verwendet, während er hier *baptimos* schreibt. Dieser Unterschied hängt mit der jeweiligen Anwendung des Wortes zusammen. Jedenfalls ist *baptimos* das Wort, das für die jüdischen Waschungen verwendet wird. Das wird in dem Ausdruck „verschiedene Waschungen“ (Heb 9,10) deutlich. Auf diese Waschungen nimmt der Schreiber hier Bezug, obwohl wir die Lehre des neunten Kapitel teilweise vorwegnehmen müssen, damit das deutlich wird.

Der größte Unvermögen des Judentums, wie es der Apostel hier schildert, liegt darin, dass es nicht in der Lage war, die Gewissen so zu reinigen, dass die Seele in der Gegenwart Gottes zur Ruhe kommen konnte. In dem Zelt der Zusammenkunft, so schreibt der Schreiber später, worden „sowohl Gaben als auch Schlachtopfer dargebracht . . . , die dem Gewissen nach den nicht vollkommen machen können, der den Gottesdienst ausübt“. Das ist deshalb der Fall, weil sie nur aus „Speisen und Getränken und verschiedenen Waschungen“ bestehen, „in Satzungen des Fleisches“. Diese Dinge können den Zustand einer Seele nicht beeinflussen.

Der Schreiber stellt diese Punkte dann dem gegenüber, was reinigt: „Denn wenn das Blut von Böcken und Stieren und die Asche einer jungen Kuh, auf die Verunreinigten gesprengt, zur Reinheit des Fleisches heiligt“. In dieser Aussage finden wir die „verschiedenen Waschungen“ (mit Blut oder mit Asche), „Satzungen des Fleisches . . . zur Reinheit des Fleisches.“ „Wie viel mehr wird das Blut des Christus, der durch den ewigen Geist sich selbst ohne Flecken Gott geopfert hat, euer Gewissen reinigen von toten Werken, um dem lebendigen Gott zu dienen!“

Die rituellen Waschungen waren ein wichtiger Teil des jüdischen Gottesdienstes. Damit verbunden war das Auflegen der Hände, wodurch sich der Opfernde mit seinem Opfer identifizierte. Diese beiden Punkte (Waschungen und Hände-Auflegen) gehören also für denjenigen, der unter Gesetz stand, zusammen. Unter diesem Gesichtspunkt die „Lehre von Waschungen“ von Bedeutung. Doch das, was gelehrt wurde, war letztlich mehr ein Ritual als eine Belehrung, sodass das Gewissen nicht gereinigt wurde. So wird klar, dass der Apostel den Ausdruck „das Wort von dem Anfang des Christus“ auf das Judentum bezieht.

Er fährt dann fort, um den schrecklichen Zustand derer aufzuzeigen, die aus dem Licht und dem Segen des Christentums zurückkehren zu dem jüdischen System. Sie glaubten, dass sie wieder an den Platz zurückkehren konnten, wo die früheren Heiligen gewesen waren. Doch das Judentum war für Gott vergegangen. Diejenigen, die dorthin zurückkehrten, würden feststellen, dass sie mit dem christlichen Boden die einzige Grundlage des Friedens und des Heils verlassen hatten. Es war so unmöglich, diejenigen, die einmal erleuchtet worden sind, die die himmlische Gabe geschmeckt haben, die des Heiligen Geistes teilhaftig geworden sind, die das gute Wort Gottes und die Wunderwerke des zukünftigen Zeitalters geschmeckt haben und die trotzdem abgefallen sind, wieder zur Buße zu erneuern. In Israel konnte jemand, der einen anderen aus Versehen erschlagen hatte, in den Zufluchtsstädten Zuflucht nehmen. Christus selbst war die wahre Zufluchtsstadt für diejenigen, die zu der schuldigen Nation gehörten. Für sie hatte er selbst am Kreuz gefleht: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“. Petrus hatte ihnen durch den Heiligen angesichts dieser Unwissenheit Buße gepredigt. Doch diejenigen, die mit geöffneten Augen des Christentum verließen und wieder zum Judentum zurückkehrten, konnten sich nicht länger darauf berufen. Sie kreuzigten den Sohn Gottes für sich selbst erneut. Deshalb gab es für sie keine Zufluchtsstadt mehr, die ihre Türen für sie öffnete.

Die Warnung, die hier ausgesprochen wird, hat viele Personen beunruhigt, die von dem beschriebenen Zustand weit entfernt sind. Die Abgefallenen – so ernst die Warnung auch ist – sind keine Kinder Gottes, die durch den Glauben gerechtfertigt sind. Nachdem der Apostel sie beschrieben hat, fügt er im Blick auf seine Adressaten sogleich hinzu: „Wir sind aber in Bezug auf euch, Geliebte, von besseren und mit der Errettung verbundenen Dingen überzeugt, wenn wir auch so reden.“ Mit dieser Aussage versichert der Schreiber, dass er nicht daran dachte, dass jemand, der gerettet ist, das Schicksal eines Abgefallenen erleiden kann. Was er von den Abgefallenen sagt, ist, dass sie erstens so erleuchtet worden waren, dass sie sich nicht mehr auf Unwissenheit berufen konnten. Zweitens hatten sie etwas „geschmeckt“ – doch man kann schmecken und doch ablehnen. Drittens waren des Heiligen Geistes teilhaftig geworden. Das Wort beinhaltet nicht notwendigerweise mehr als eine äußere Teilnahme. Es ist das Wort für „Genossen“, das bereits zuvor verwendet wurde. Sie waren in den Bereich hineingebracht worden, in dem der Geist Gottes Zeugnis von Christus und der Frucht seines Werkes ablegte. Die „Wunderwerke des zukünftigen Zeitalters“ sind Wunder, durch welche die Folgen der Sünde und die zerstörerische Macht Satans im tausendjährigen Reich von der Erde verbannt werden.

Doch diese Güte Gottes wirkte für sie wie ein Regen, der aus dem Herzensboden nur Dornen und Disteln hervorbrachte, die wertlos waren und unter dem Fluch standen. Sie hatten Christus verworfen, und damit war Gottes letztes und größtes Geschenk für sie nutzlos gewesen.

Der Apostel fährt nun damit fort, die Adressaten zu trösten und zu ermutigen (Heb 6,9–20). In ihnen hatte er bessere Dinge gesehen, und zwar die Liebe für den Namen Christi, die sich praktisch und beständig im Dienst an seinen Heiligen erwiesen hatte. Gott ist nicht ungerecht, diese Früchte seiner Gnade zu vergessen. Weit davon entfernt, sie zu entmutigen, wünscht der Schreiber, dass sie Fleiß beweisen zur vollen Gewissheit der Hoffnung bis ans Ende. So würden sie Nachahmer derer, die durch Glauben und Ausharren die Verheißungen ergeben.

In Abraham, dem Vater aller Gläubigen, wurde der Glaube als Weg des Segens sichtbar eingeführt und verkündigt. Deswegen ist er ein sehr lehrreiches Beispiel. Er musste sich in Ausharren üben, denn während

seiner Lebenszeit ging wenig von dem in Erfüllung, was Gott ihm verheißen hatte. Nirgendwo anders als in Gott selbst findet der Glaube seines wahre Kraft und Stärke. Doch Gott gab Abraham alles, was er sich wünschen konnte – nicht nur sein Wort, sondern seinen Schwur. Welch eine kostbare und wunderbare Herablassung gegenüber der Schwäche des Menschen. Gott wird so viel Sicherheit geben, wie wir verlangen. Wie gütig ist unser Gott, und wie sehr können wir Ihm vertrauen!

Unsere Hoffnung ist auf eine andere Art und Weise gesichert. Sie ist im Inneren des Vorhangs verankert, im Himmel selbst, in den Jesus als Vorläufer hineingegangen ist, der Hoherpriester geworden ist in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks. Damit kehren wir zum großen Thema des Briefes zurück.

### *Abschnitt 3 (Heb 7,1–28)*

Wir haben das Priestertum Christi nach der Ordnung Melchisedeks vor uns. Einige Fragestellung, die damit verbunden sind, bedürfen einer eingehenderen Betrachtung. Was genau bedeutet dieses Priestertum? Geht es nur darum, dass Christus Priester nach dieser Ordnung ist? Handelt er jetzt noch nicht als Priester nach der Ordnung Melchisedeks? Hat es die Ausübung dieses Priesterdienstes ausschließlich mit dem tausendjährigen Reich zu tun und bezieht es sich daher nur Israel und die Erde? Ich habe keinen Zweifel, dass die meisten unter uns es so verstehen. Doch ist das der Gedanke der Schrift? Und welchen praktischen Wert hat das für uns? Wir müssen das Kapitel, das vor uns liegt, sorgfältig lesen, bevor wir solche Fragen beantworten können. Doch lasst uns diese Frage beim Lesen des Kapitels im Auge behalten.

Wie auch immer man Melchisedek interpretiert, es ist aufgrund seiner numerischen Position sicher, dass der vorliegende Abschnitt den Priester im Heiligtum zeigt. Das Sühnungswerk ist vollbracht und er ist bereits großer „Priester über das Haus Gottes“.

Der Abschnitt enthält drei Unterabschnitte:

1. Der erste Unterabschnitt (Heb 7,1–10) befasst sich mit Melchisedek, wie er im ersten Buch Mose gezeigt wird. In typologischer Sichtweise ist er dem Sohn Gottes verglichen. Er hat ein unauflösliches Priestertum nach der Kraft eines unauflöselichen Lebens, das nicht nur viel höher ist als das Priestertum Levis, sondern das ihm gleichsam von Levi selbst gegeben wurde.
2. Der zweite Unterabschnitt (Heb 7,11–19) beschreibt die Aufhebung des Gesetzes als Folge der Tatsache, dass Christus Priester nach der Ordnung Melchisedeks ist.
3. Der dritte Unterabschnitt (Heb 7,20–28) zeigt uns den Priester des Christentums, der für immer vollkommen gemacht und höher als die Himmel geworden ist. Er hat nun einen Platz inne, auf den das levitische Priestertum keinen Anspruch erheben konnte.

Der erste Unterabschnitt zitiert und kommentiert die kurze Geschichte von Melchisedek in einer wunderbaren Art und Weise. Er ist für viele von uns ein Beweis der Inspiration der Schrift und zeigt, dass die alttestamentlichen Geschichten eine typologische Bedeutung haben. Der Apostel legt sowohl das aus, worüber im ersten Buch Mose gesprochen wird, als das, worüber geschwiegen wird. Er legt die Namen und die Reihenfolge, in der sie genannt werden, aus. Jeder noch so kleine Punkt muss berücksichtigt werden. Es ist sicherlich ein Grund dafür, dass wir kein klares und sicheres Verständnis des Inhalts der Schriften erhalten, wenn wir dies nicht beachten. Wir setzen es mit leeren Worten gleich und verlieren so die „Tiefen Gottes“, die der Geist sucht. Lasst uns von Melchisedek lernen, dass jeder noch so kleine Teil des Wortes in Erfüllung gehen wird, und lasst uns im Glauben danach handeln.

Zuerst wird er hier Melchisedek genannt, was zu Deutsch „König der Gerechtigkeit“ bedeutet, und dann „König von Salem“, zu Deutsch „König des Friedens“. Durch diese Reihenfolge wird ein Prinzip in den Wegen Gottes zum Ausdruck gebracht. Im tausendjährigen Reich wird sich Gerechtigkeit durchsetzen, sodass Friede

einziehen kann. Der Prophet bestätigt das: „Das Werk der Gerechtigkeit wird Frieden sein und der Ertrag der Gerechtigkeit Ruhe und Sicherheit in Ewigkeit“ (Jes 32,17). Dieses Prinzip erfüllt sich in der Gegenwart im Evangelium auf eine noch wunderbarere Weise. Das Werk der Gerechtigkeit ist am Kreuz vollbracht worden, und als Ergebnis davon ist der Friede zu uns gekommen. Das zeigt, dass unser Melchisedek seinem Namen gerecht geworden ist.

Der Brief zeigt dann, dass Melchisedek „ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlechtsregister“ war. In dieser Weise wird er im geschichtlichen Bereich dargestellt. Wir finden keine Informationen über seine Familie, die vor ihm war oder nach ihm kam. Der Schreiber fügt hinzu: „Weder Anfang der Tage noch Ende des Lebens habend, aber dem Sohn Gottes verglichen“. Natürlich ist Melchisedek nicht wirklich wie der Sohn Gottes, aber ist ihm „verglichen“. Die Schrift nennt im Blick auf ihn nur solche Punkte, die mit dem Gedanken eines ewigen, unveränderlichen Priestertums in Übereinstimmung stehen, und lässt alles weg, was zu diesem Gedanken im Widerspruch steht oder nichts damit zu tun hat. Dadurch wird Melchisedek ein Vorbild auf den Herrn Jesus, der auch König und Priester in einer Person ist. So wurde es im Blick auf ihn geweissagt: „Siehe, ein Mann, sein Name ist Spross; und er wird von seiner Stelle aufsprossen und den Tempel des HERRN bauen. Ja, er wird den Tempel des HERRN bauen; und er wird Herrlichkeit tragen; und er wird auf seinem Thron sitzen und herrschen, und er wird Priester sein auf seinem Thron; und der Rat des Friedens wird zwischen ihnen beiden sein“ (Sach 6,12–13).

Diese Prophezeiung bezieht sich zweifellos auf das tausendjährige Reich, und doch ähnelt sie der Linie, die der Apostel verfolgt hat. Doch hier ist alles höher: Das „Haus“ ist das Universum, der Thron, auf dem er sitzt, ist der Thron Gottes (Heb 8,1). Christus hat seinen eigenen Thron als Sohn des Menschen noch nicht eingenommen, sondern er sitzt auf dem Thron seines Vaters (Off 3,21). Wir befinden uns in dem „Reich des Sohnes seiner Liebe“ (Kol 1,13). Der Herr als Sohn Gottes ist also bereits König und Priester. Er ist priesterlicher Herrscher über das Haus Gottes.

Wenn wir uns mit dem ersten Buch Mose beschäftigen, dann finden wir dort das Leben Abrahams als vierte von sieben Lebensbeschreibungen. Diese sieben Biographien geben uns ein vollkommenes Bild des göttlichen Lebens in dem Menschen. Die erste Lebensbeschreibung von Adam zeigt uns, dass das göttliche Leben in uns in Verbindung mit Buße und Glauben seinen Anfang nahm. In Joseph wird uns jemand vorgestellt, der dem Bild Christi gleichförmig geworden ist. Abraham folgt auf Noah, der durch das Gericht über die alte Welt auf einen neuen Schauplatz gebracht wird. Dieser neue Schauplatz ruht auf dem Wert des Opfers, das Gott angenommen hat. Abraham zeigt uns dann das Leben im Glauben als praktische Folge davon, in Christus eine neue Schöpfung zu sein. Bereits durch seine Berufung nach Kanaan wurde er ein Pilger und Fremder auf der Erde. Sein Leben gliedert sich in zwei Teile. Der erste Teil (1. Mo 11,10) behandelt den Ruf Gottes und seinen Gehorsam, der zweite Teil (1. Mo 15,21) beschreibt den Kampf des Glaubens. Sowohl die Lebensbeschreibung Abrahams als auch das ganze erste Buch Mose stellen uns also im Vorbild das christliche Leben vor Augen. Natürlich wird Israel vergessen, denn Gott liebt dieses Volk und kann es nicht vergessen. Doch Abrahams Berufung nach Kanaan, dem himmlischen Land, und sein Umherwandern darin im Glauben ist kein Typus für Israel – und kann es auch nicht sein. Und was seine Söhne Isaak und Isamel betrifft – Isaak ist eindeutig ein Bild der „Kinder ... der Freien“.

Am Ende des ersten Teils der Lebensgeschichte Abrahams erscheint Melchisedek. Als Abram, der Hebräer (d. h. „Pilger“), vom Kampf mit den Königen des Ostens, einer babylonischen Konföderation, zurückkehrt, bringt Melchisedek „Brot und Wein“ heraus. Sie sprechen bildlich von dem, was uns der königliche Priester zu unserer Versorgung gibt, von dem Gedenken an das Opfer, das ein für allemal dargebracht wurde. Heute ist Gott noch nicht als der Höchste offenbart, und es scheint, als ob die Erde nicht Gott, sondern den Menschen und Satan gehört. In diesem Bild hier gibt es auch einen König von Sodom. Doch von ihm möchte Abraham

nicht reich gemacht werden. Der Glaube in Abraham führt zu dem Schluss, dass Gott der Besitzer des Himmels und der Erde ist. Heute empfängt der Glaube genau diesen Dienst von dem wahren Melchisedek, und er vertraut ebenfalls darauf, dass Gott der Besitzer des Himmels und der Erde ist, obwohl das nicht zu sehen ist. Die Tatsache, dass er uns heute schon Brot und Wein gibt, lässt uns als sicher annehmen, dass er auch Himmel und Erde besitzt.

Jede Einzelheit dieser Begebenheit passt wunderbar zu uns. Wir dürfen darauf vertrauen, dass unser Melchisedek schon heute für uns existiert. Im tausendjährigen Reich wird der Herr öffentlich als Melchisedek anerkannt werden. Sodom wird nicht länger nur Ablehnung durch den Glauben erfahren, sondern das Gericht Gottes. Doch bis es soweit ist, bringt er uns Brot und Wein heraus. Wir wissen den einen bei uns, der uns den Segen Gottes, des Höchsten, mitteilt, und der seinerseits Gott, den Höchsten, preist: „Inmitten der Versammlung will ich dir lobsing.“

Der Apostel beweist anhand dieser kurzen Begebenheit die Überlegenheit Melchisedeks über Levi. „Er war noch in den Lenden des Vaters (Abraham), als Melchisedek ihm entgegen ging.“ In der Person Abrahams bezahlte Levi den Zehnten an Melchisedek. Durch diese Handlung wird gezeigt, dass das levitische Priestertum dem Priestertum Melchisedeks unterlegen ist. Der Schreiber berichtet auch, dass Melchisedek, der größer war als Abraham, den segnet, dem Gott die Verheißungen gegeben hatte. Das führt uns zu Konsequenzen von noch größerer Tragweite.

Im zweiten Unterabschnitt (Verse 11–19) zeigt der Apostel, dass der Wechsel der Ordnung des Priestertums zu einer Abschaffung des Gesetzes führt. Bereits in den Psalmen wurde die Einführung eines Priesters nach einer höheren Ordnung angekündigt – ein Priester „nach der Ordnung Melchisedeks“, nicht nach der Ordnung Aarons. Wir müssen nur einen Augenblick darüber nachdenken, um zu erkennen, dass damit eine völlige Änderung des Gesetzes verbunden war. Am großen Sühnungstag ist zu erkennen, dass die gesamte Beziehung Israels zu Gott vom Priestertum abhängig war. Nur das Blut, das der Hohepriester Jahr für Jahr auf den Gnadenstuhl sprengte, ermöglichte Gott, in der Mitte dieses Volkes zu wohnen. Diese Handlung jedoch konnte per Gesetz nur durch einen Mann aus der Familie Aarons geschehen. Doch der Herr ist aus Juda entsprossen, und das Gesetz hatte über das Priestertum in Verbindung mit diesem Stamm keine Anweisung gegeben. Warum war es überhaupt nötig, die Nachfolge so klar zu regeln? Ganz einfach: Weil es sich um sterbliche Menschen handelte, die aufgrund ihres Todes nicht für immer in ihrem Priesteramt bleiben konnten. Es handelte sich also um ein fleischliches Gebot. Doch er, der gekommen ist und ewig lebt, hebt das Gesetz notwendigerweise auf, und zwar nach der „Kraft eines unauflöselichen Lebens.“

Die Dinge befinden sich getrennt vom Gesetz offensichtlich auf einer höheren Ebene. Das vorhergehende Gebot wird abgeschafft, und zwar wegen seiner Schwachheit und Nutzlosigkeit. Es brachte nichts zur Vollkommenheit. Stattdessen gab es unter Gesetz ein Priestertum aus sterblichen Menschen, tierische Opfer, die nicht wirklich Sühnung bewirken konnten, und ein verschlossenes Heiligtum, in das der Hohepriester nur einmal im Jahr mit Furcht eintrat, um es direkt wieder zu verlassen. Doch jetzt ist eine bessere Hoffnung eingeführt worden, „durch die wir Gott nahen.“ Diese Bemerkung führt uns in das ein, was im nächsten Abschnitt folgt.

Der Apostel führt uns in dem dritten Unterabschnitt (Verse 20–28) den wahren, himmlischen Priester vor Augen. Er steht im Gegensatz zu den Priestern des fleischlichen und irdischen Systems unter Gesetz. Diese Priester weisen lediglich als Typus auf den wahren Priester hin. Der Schreiber zeigt, dass Gott ihn mit einem Eidschwur eingeführt hat, wodurch seine unumstößliche Absicht im Blick auf den wahren Priester unterstrichen wird. Als ewiger Priester ist er auch Bürge eines Bundes, der besser ist als der gesetzliche, an Bedingungen geknüpfte Bund. Und im Gegensatz zu sterblichen Menschen bleibt er ewig, um für diejenigen, die durch ihn Gott nahen, zu sorgen und sie ans himmlische Ziel zu bringen, indem er allezeit lebt, um sich für sie zu verwenden. Wir verstehen, wie sehr sich dieser Blickwinkel von dem des Römerbriefs unterscheidet, wo unsere Stellung in

Christus betrachtet wird, und auch von dem des Johannesevangeliums, wo wir leben, weil er lebt (Joh 14,19). Hier sind wir dem Wirken des Priester anvertraut, dem Gott alle Macht gegeben hat. Er wird uns völlig erretten, indem er uns zu jener endgültigen und ewigen Ruhe bringt, die in diesem Brief bereits vorgestellt wurde.

Schließlich wird noch kurz der Charakter unseres Hohenpriesters vorgestellt. „Denn ein solcher Hoherpriester gezielte auch uns: heilig, unschuldig, unbefleckt, abgesondert von den Sündern und höher als die Himmel geworden, der nicht Tag für Tag nötig hat, wie die Hohenpriester, zuerst für die eigenen Sünden Schlachtopfer darzubringen, dann für die des Volkes; denn dies hat er ein für alle Mal getan, als er sich selbst geopfert hat. Denn das Gesetz bestellt Menschen zu Hohenpriestern, die Schwachheit haben; das Wort des Eidschwurs aber, der nach dem Gesetz gekommen ist, einen Sohn, vollendet in Ewigkeit.“

Hier wird deutlich, in welchem Maß der Herr als Gegenbild das Bild übertrifft. Der jüdische Hohepriester war nur ein Sünder unter Sündern. Christus dagegen ist absolut heilig und von den Sündern getrennt. Dennoch kann der Apostel sagen: „Ein solcher gezielte uns.“ Das Blut Christi hat diejenigen vor Gott auf immerdar vollkommen gemacht, die durch dieses Blut geheiligt werden. Jetzt haben „die den Gottesdienst Ausübenden, einmal gereinigt, kein Gewissen von Sünden mehr“ (Heb 10,2.14).

So tritt Christus als Hohepriester bei Gott nicht für uns als Sünder ein, sondern für uns als die vielen Söhne, die er zur Herrlichkeit führt. Der Hohepriester ist für Schwachheiten da, nicht für Sünden. „Wenn jemand gesündigt hat – wir haben einen Sachwalter bei dem Vater“ (1. Joh 2,1). Christus ist sowohl Priester als auch Sachwalter. Doch was unsere Beziehung zu Gott betrifft, ist die Frage der Sünde geklärt. Zwischen einem Kind und seinem Vater muss sie jedoch immer wieder geklärt werden.

#### *Unterabschnitt 2 (Heb 8,1–13)*

Der Schreiber fasst zunächst seine vorhergehenden Ausführungen zusammen. Unser Herr hat ein besseres Priestertum, das auf einem besseren Bund beruht. Die ersten sechs Verse betonen, dass er der Diener der wahrhaftigen Hütte ist. Die letzten sieben Vers sprechen von der Änderung des Bundes.

Wir müssen uns in Erinnerung rufen, dass der Apostel uns den Priester im Heiligtum zeigt – also einen Priester, der sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones der Majestät in den Himmeln. Im Blick auf den Herrn müssen wir – anders als bei den menschlichen Priestern – außerdem zwischen seinem Dienst außerhalb und dem Dienst innerhalb der Hütte unterscheiden. Der erste Dienst hörte für ihn auf, bevor der zweite Dienst begann. Er war Hoherpriester, als er sich selbst opferte, und er war Hoherpriester, als er durch die Himmel ging (Heb 4,14). Es ist nicht nötig, darauf näher einzugehen. Dennoch ist der vierte Vers so ausgelegt worden, als würde er das Gegenteil bedeuten: Dass der Herr nämlich auf der Erde kein Priester gewesen sei. Andere Aussagen der Schrift werden verdreht, um diese falsche Auslegung zu stützen. Der Apostel sagt nicht, dass Christus kein Priester gewesen ist, als er auf der Erde sagt. Er sagt: „Wenn er nun auf der Erde wäre, so wäre er nicht einmal Priester.“ Er spricht eindeutig von einer Person, die sich in der Gegenwart nicht auf der Erde befindet, und er blickt nicht auf die Zeit zurück, in der sie dort war. Christus ist der verherrlichte Hohepriester, ein „Diener des Heiligtums und der wahrhaftigen Hütte“. Die Begründung, die er dafür gibt, ist schlüssig. Warum wäre er nicht einmal Priester, wenn er auf der Erde wäre? „Weil“, so antwortet er, „solche da sind, die nach dem Gesetz die Gaben darbringen.“ Nach dem Gesetz stellt die Familie Aarons die Priesterschaft. In dieser Linie hat keinen Christus keinen Platz. Doch das hat offensichtlich nichts mit dem Werk des Herrn auf der Erde zu tun. Der Vers sagt nicht aus, dass Christus kein Priester gewesen ist, als er sich selbst darbrachte.

Das Gesetz, von dem der Apostel gesprochen hatte, steht nicht in Verbindung mit den „neuen Bund“. Es enthält die Bedingungen des alten Bundes. Doch allein die Tatsache, dass ein „neuer Bund“ verheißt war, zeigt, dass Gott mit diesem alten Bund nicht zufrieden war. Der Prophet Jeremia, der im Namen des HERRN spricht, stellt beide einander gegenüber. Der neue Bund bezieht sich zwar auch auf Israel und Juda, aber er ist ausdrücklich

„nicht nach dem Bund, den ich mit ihren Vätern machte an dem Tag, als ich ihre Hand ergriff, um sie aus dem Land Ägypten herauszuführen.“ Das himmlische Teil des Christen ist nicht Inhalt dieses Bundes. Dennoch ist es ein Bund der Gnade Gottes. Er beinhaltet die Verheißung dessen, was Gott tun und sein wird. Er wird in ihnen eine Gesinnung des wahren Gehorsams bewirken und seine Gesetze in ihren Sinn geben und auf ihre Herzen schreiben. So wird er ihr Gott und sie werden sein Volk sein. Dieser Segen wird nicht nur eine bestimmte Gruppe von Menschen erreichen. Es ist nicht mehr notwendig, an seinen Bruder zu appellieren, den Herrn zu erkennen, denn alle werden bewusst erkennen – die Kleinen und die Großen. An jenem Tag werden dann all ihre Ungerechtigkeiten vollständig weggetan sein. Er wird ihrer Sünden und Gesetzlosigkeiten nie mehr gedenken.

Der Schreiber beschreibt hier offensichtlich nicht den vollen Segen des Christentums. Es ist ein Bund für Israel und Juda in zukünftigen Tagen. Christus wird für sie der Mittler dieses Bundes sein. Doch dieselbe Gnade, die diesen Bund prägt, ist auch die Grundlage des Christentums, und sie wird heute schon von demjenigen ausgeübt, der das absolute Recht hat, sie nach seinem Willen auszuüben. Dass er einen Bund mit Israel und Juda schließt, der ihnen seine Gnade garantiert, hindert nicht daran, dass andere Personen einen ähnlichen Segen bekommen. Dass Christus nun der Mittler des neuen Bundes ist, zeigt sofort den Charakter seines Dienstes an. Und doch ist es nur ein grundsätzlicher Gedanke, denn das Christentum mit seinen „geistlichen Segnungen in den himmlischen Örtern“ kann daran nicht gemessen werden. Der letzte Satz zeigt, was der Apostel mit dem Zitat des Propheten Jeremia bezwecken will: „Indem er sagt: ‘einen neuen’, hat er den ersten alt gemacht; was aber alt wird und veraltet, ist dem Verschwinden nahe.“ Damit leitet er zu seinem großen Thema über: Dem Öffnen der himmlischen Örter.

#### *Unterabschnitt 3 (Heb 9,1)*

Dieser dritte Unterabschnitt befasst sich mit der Fragestellung, wie der Weg in den Himmel geöffnet wurde. Er enthält vier Abschnitte, wobei der vierte Abschnitt – wie schon an anderer Stelle angemerkt – aus Ermahnungen besteht.

Die ersten drei Abschnitte enthalten das eigentliche Thema. Der erste Abschnitt (Heb 9,1–10) spricht von der „vorderen (o. ersten) Hütte“ des ersten Bundes. Ihr Aufbau zeigt klar, dass der Weg ins Heiligtum noch nicht offenbart war. Der zweite Abschnitt (Heb 9,11–28) beschreibt, wie das beseitigt wird, was an der Offenbarung hindert. Im dritten Abschnitt (Heb 10,1–25) finden wir die Heiligung des Anbeters, damit er in das geöffnete Heiligtum eintreten kann.

#### *Abschnitt 1 (Heb 9,1–10)*

Der erste Abschnitt lenkt unsere Blicke auf das Zelt der Zusammenkunft, um vor Augen zu führen, wie die Dinge dort angeordnet waren. Der Schreiber betont ihre Aufteilung in zwei Bereiche, die durch den inneren Vorhang voneinander getrennt waren. Die vordere Hüttewar der Ort des Priesterdienstes und konnte daher ständig betreten werden. Die zweite Hütte war, wenn man von dem kurzen Besuch des Hohenpriesters am großen Sühnungstag absieht, dauerhaft verschlossen. Die Geräte, die sich in den beiden Bereichen befanden, werden zwar erwähnt, aber der Schreiber hat nicht die Absicht, genauer auf sie einzugehen. Sein wesentlicher Punkt ist die strikte Trennung der beiden Bereiche. Der Bereich, zu dem der Zutritt nicht erlaubt war, war der Ort, an dem – wenn die Dinge in Israel in Ordnung waren – die Herrlichkeit Gottes wohnte. Der Vorhang vor diesem Bereich verdeutlichte, dass ein Zutritt zu Gott nicht möglich war.

Die „erste Hütte“ war kennzeichnend für die Zeit des Gesetzes. Sogar zu Mose, dem Mittler, wurde gesagt: „Du vermagst nicht mein Angesicht zu sehen, denn nicht kann ein Mensch mich sehen und leben.“ Die Hütte steht also symbolisch für die damalige Zeitepoche, in der sowohl Gaben als auch Opfer dargebracht wurden, die dem Gewissen nach den nicht vollkommen machen konnten, der den Gottesdienst ausübte. Es waren

nur Speisen und Getränke und verschiedene Waschungen (das Blut von Böcken und Stieren sowie die Asche einer jungen Kuh, die auf einen Verunreinigten gesprengt wurde), die zur Reinigung des Fleisches heiligten. Ein solches System konnte Gott nicht zufriedenstellen und es konnte keinen Menschen in die Nähe Gottes bringen. Daher muss es vergehen.

#### *Abschnitt 2 (Heb 9,11–28)*

Der zweite Abschnitt thematisiert die Erlösung, durch welche die Sünde, die bisher seine Offenbarung verhindert hatte, vor Gott abgeschafft wurde. Nun ist erfüllt, worauf das levitische System hinweist. Wir kennen den wahren Sühnungstag und den großen Hohenpriester einer beseren Hütte. Er ist nicht mit Blut von Böcken oder Kälbern in das Heiligtum eingegangen, sondern mit seinem eigenen Blut. Die Erlösung, die er zustande gebracht hat, ist eine „ewige Erlösung“, die nicht nur für ein Jahr währt. Nun hat der Anbetor endlich ein Gewissen, das von toten Werken gereinigt ist, also von Werken, die keinen Geschmack des Lebens in sich tragen und so dem lebendigen Gott nicht gefallen können. Die Gesetzlichkeit des alten Bundes ist durch die Gnade ersetzt worden, und das ewige Erbe ist denen gesichert, die durch die Gnade des Evangeliums berufen worden sind.

Nun erfolgt ein Einschub in Klammern. Darin wird der Bund, dessen Mittler Christus ist – wie ein anderer (W. Lincoln in ‘Lectures on the Epistle to the Hebrews’) es bemerkte –, mit dem Testament“ identifiziert, das Christus ausgestellt hat. Das Wort *diatheke* kann sowohl mit „Bund“ als auch mit „Testament“ übersetzt werden. Tatsächlich ist der Bund in Form eines Testaments zu uns gekommen, das durch den Tod des Herrn Jesus in Kraft gesetzt worden ist. Doch der Apostel kehrt sofort zu dem Gedanken des „Bundes“ zurück.

Der erste Bund wurde nicht ohne Blut eingeweiht. Sowohl das Buch selbst als auch das ganze Volk wurden mit dem Blut des Opfers besprengt. Das erscheint zunächst seltsam, denn wir haben es mit einem gesetzlichen Bund zu tun. Doch das Blut bestätigte die Gerechtigkeit der Strafe des Gesetzes für diejenigen, die unter diesem Gesetz standen. Durch das Opfer Christi wird diese Tatsache bestätigt, denn er nahm den Fluch des Gesetzes auf sich, um uns zu erlösen. Das Blut verdeutlichte hier also, was die Folge des ersten Bundes sein würde.

Doch nicht nur das: Auch die Hütte und alle Geräte des Dienstes wurden mit Blut besprengt. Hier ist die typologische Bedeutung offensichtlich. Fast alle Dinge, die mit dem Gesetz in Verbindung standen, wurden mit Blut gereinigt. Zur Vergebung der Sünden gab es keinen anderen Weg. Doch die himmlischen Dinge selbst bedurften eines besseren Opfers. Christus ist in den Himmel eingegangen, nachdem er ein Opfer dargebracht hat, das niemals wiederholt werden muss. Wenn er erneut ein Opfer darbringen müsste, dann müsste er auch erneut leiden. Doch beides ist nicht möglich. Stattdessen ist er in der Vollendung der Zeitalter der Bewährung, in denen die Gottlosigkeit des Menschen und seine Unfähigkeit, sich selbst zu erlösen, völlig ans Licht getreten ist, einmal offenbart worden zur Abschaffung der Sünde durch sein Opfer.

Für den Glauben folgt daraus die vollständige Befreiung von Tod und Gericht, die das Teil aller Menschen sind. Was den Tod betrifft: Die Lebenden, die übrig bleiben bis zur Ankunft des Herrn, sterben überhaupt nicht. Was das Gericht betrifft, erscheint zum zweiten Mal ohne Sünde zur Errettung. Der Gläubige kommt nicht in das Gericht, und der Empfang seines Lohns am Richterstuhl des Christus wird zeigen, dass die Gnade triumphiert hat. Dann wird alles vollständig ans Licht gebracht „und dann wird einem jeden sein Lob werden von Gott.“

#### *Abschnitt 3 (Heb 10,1–25)*

Der dritte Abschnitt zeigt uns, dass wir für die Anbetung im Allerheiligsten geheiligt sind. Es ist die gegenwärtige Frucht seines herrlichen Werkes für uns. Wir werden außerdem daran erinnert, dass das unter Gesetz unmöglich war. Das Gesetz war nicht einmal ein vollkommenes Ebenbild der Dinge, die es darstellte. Beispielsweise zeigt die jährliche Wiederholung des Sühnungstages, wie unwirksam die dargebrachten Opfer

waren. „Denn“, so fragt der Apostel, „würde dann nicht ihre Darbringung aufgehört haben, weil die den Gottesdienst Ausübenden, einmal gereinigt, kein Gewissen mehr von Sünden gehabt hätten?“

Wenn wir den Gedanken vollständig erfassen wollen, müssen wir bedenken, dass selbst in Israel kein Opfer zweimal für dieselben Sünden dargebracht wurde. In der Christenheit findet sich auch nicht der Gedanke, dass für jede Sünde ein neues Opfer dargebracht werden muss, sondern dass bei jeder Sünde eine neue Anwendung des Blutes erforderlich ist. Doch das ist genau das, was der Apostel „Gewissen von Sünden“ nennen. Jemand, der eines neuen Opfers oder einer erneuten Anwendung des Blutes bedarf, um sich zu reinigen, ist nicht ein für alle Mal gereinigt. Wie furchtbar muss die Gegenwart Gottes für eine Person sein, der sich als nicht gereinigten Sünder sieht. Der Gedanke an die Gnade Gottes hindert den Christen zwar daran, sich vorzustellen, was das wirklich bedeuten würde. Doch der Apostel sagt, dass die Notwendigkeit einer wiederholten Reinigung bedeuten würde, nie wirklich gottgemäß gereinigt worden zu sein. Ein solch großes Bedürfnis kann Gott nur vollkommen stillen. Das Blut von Stieren und Böcken jedoch konnte keine Sünden wegnehmen – und genau das wird durch ihre ständige Wiederholung sichtbar. Durch diese Opfer wurde keine wirkliche Reinigung vollzogen.

Aus diesem Grund kam Christus. Er hat diese unwirksamen Opfer durch sein eigenes, vollkommenes Opfer ersetzt. Genau darauf deuteten die Bilder des Alten Testaments hin: In der Rolle des Buches steht von ihm geschrieben. Diese Aussage bezieht sich nicht auf die ewigen Ratschlüsse Gottes, sondern auf das Buch des Gesetzes. Der Herr hat sie nicht in der Ewigkeit ausgesprochen, sondern als er in die Welt kam. Es heißt: „Siehe, ich *bin* gekommen“ und nicht: „Ich komme“. Weil Gott durch die Opfer des Alten Testaments nicht befriedigt werden konnte, setzt er sie durch die Vollendung seines eigenen Werkes beiseite.

Wir sind nun geheiligt durch das ein für alle Mal geschehene Opfer des Leibes Jesu Christi. Im Hebräerbrief geschieht die Heiligung nicht durch den Geist, sondern durch das Opfer. Nicht das Öl, sondern das Blut ist die Grundlage von allem, und durch dieses Blut wird die priesterliche Familie Gott geweiht. Sein Opfer muss dabei nie mehr wiederholt werden. Im Unterschied zu dem Priestertum unter Gesetz ist er nicht länger ständig mit Opfern beschäftigt. Stattdessen hat er sich zur Rechten Gottes gesetzt und muss diesen Platz nicht mehr für ein Opfer verlassen. Er sitzt dort auf immerdar, bis die Zeit kommt, in der seine Feinde hingelegt sind als Schemel seiner Füße. Was die Opfergabe betrifft, gibt es nichts mehr zu tun: „Denn mit einem Opfer hat er auf immerdar die vollkommen gemacht, die geheiligt werden.“ Es gibt keinen Augenblick, in dem sie nicht in dem vollen Wert dieses Opfers vor Gott stehen.

Zum Untermauern dieser Gedanken kann sich der Apostel wieder auf den Teil der inspirierten Schriften berufen, die auch die Juden akzeptierten. Er führt das Zeugnis des Heiligen Geistes aus dem Alten Testament an und bestätigt so das, was er zuvor gesagt hatte. Der Inhalt des Zitats spielt nicht auf das Herabkommen des Heiligen Geistes nach der Auffahrt Christi zur Rechten Gottes an, obwohl es einige Ausleger so gedeutet haben. Es bezieht sich offensichtlich auf das, was der Schreiber im Verlauf des Briefes bereits gezeigt hatte. Hier spricht er erneut davon, weil bereits der Inhalt des neuen Bundes zeigt, dass die tierischen Opfer zur Tilgung der Sünden abgeschafft werden würden. Gott sagt: „Ihrer Sünden und ihrer Gesetzlosigkeiten werde ich nie mehr gedenken.“ Wenn jedoch weiterhin und wiederholt tierische Opfer dargebracht würden, dann läge genau darin ein Gedenken, also ein Erinnern an die Sünden.

Nun ist der Punkt erreicht, auf den der Apostel so lange hingearbeitet und für den er den Weg sorgfältig bereitet hat. Wir haben Freimütigkeit zum Eintritt in das Heiligtum durch das Blut Jesu, und zwar auf einem neuen und lebendigen Weg, den er uns eingeweiht hat durch den Vorhang hin, das ist sein Fleisch. In dieser Aussage gibt es einige Punkte, die wir genau betrachten müssen – vor allem in Hinblick auf das, was in der letzten Zeit darüber gesagt wurde.

Zunächst muss beachtet werden, dass das Wort für „Heiligtum“ eigentlich „das Heilige“ oder „heilige Stätte“ bedeutet. J.N.D. übersetzt dennoch sowohl hier als auch in Heb 9,8.12 und 13,11 „[das] Allerheiligste“ (engl. „[holy of] holies“), wobei die Klammern anzeigen, dass das Wort „Heiliges“ nur einmal Verwendung findet. Der Begriff „das Allerheiligste“ (engl. „holy of holis“) dagegen kommt nur in Kapitel 9,3 vor. In Heb 9,24–25 übersetzt er richtigerweise „heilige Stätten“ (engl. „holy places“). Die Revised Version übersetzt hier wie auch an anderen Stellen immer „heilige Stätte“ (engl. „holy place“), ohne auf die verschiedenen Ausdrücke hinzuweisen. In Kapitel 9,3, wo es notwendig ist, zwischen dem „Heiligtum“ und dem „Allerheiligsten“ zu unterscheiden, verwendet er den korrekten Begriff für das Allerheiligsten. In den Stellen, in denen er das nicht tut, hat er nicht die Absicht, diese Unterscheidung zu treffen. Die Heilige Schrift ist an dieser Stelle so genau wie an allen anderen Stellen.

Wenn wir hier davon lesen, dass wir „Freimütigkeit haben zum Eintritt in das Heiligtum durch das Blut Jesu“, werden dadurch zwei Aussagen, die in letzter Zeit zu Verwirrung hinsichtlich der Auslegung dieses Briefes geführt haben, mit einem Schlag zunichte gemacht:

1. Der Hebräerbrief berichtet nicht von einem Zerreißen des Vorhangs.
2. Die vordere Hütte entfällt im Christentum vollständig. Übrig bleibt nur noch das Allerheiligste. In Verbindung mit dieser Auslegung wird behauptet, dass weder der Leuchter noch der Tisch der Schaubrote noch der Räucheraltar etwas mit uns zu tun haben. Sie seien rein jüdisch, sodass es ein schwerer Fehler wäre, sie auf uns Christen anzuwenden.

Aus dem Gesagten ergibt sich die Frage, wie das mit Hebräer 9,8 zusammenpasst. Dort ist davon die Rede, dass der Weg zum Heiligtum noch nicht offenbart ist, solange die vordere Hütte noch Bestand hat. Die Antwort darauf steht mit dem zerrissenen Vorhang in Verbindung. Durch das Zerreißen des Vorhangs wird aus beiden Hütten eine Hütte gemacht. Die vordere Hütte besteht also nicht mehr – jedenfalls nicht mehr als vordere, von dem Allerheiligsten getrennte Hütte. Wenn davon die Rede ist, dass wir in die wahre Hütte gekommen sind, dann ist daher das Allerheiligste gemeint. Wäre der Vorhang nicht zerrissen, dann könnten wir zwar in die vordere Hütte eingehen und aus der Ferne anbeten, bis uns schließlich gestattet wird, in das Allerheiligste einzugehen, oder wir einen Weg hinein finden. Doch davon spricht der Hebräerbrief nicht. Es gibt nur einen Eintritt in das Heiligtum durch das Blut Jesu – und zwar in das Heiligtum, dessen Vorhang zerrissen ist. Das ist der Zugang, der uns durch die Gnade gegeben worden ist, die das Christentum prägt.

Dennoch wird behauptet, dass der Ausdruck „durch den Vorhang hin“ zeigen würde, dass der Vorhang nicht zerrissen ist und wir durch ihn hindurchgehen müssen [“Truth for the Time“ (1895), S. 174]. In diesem Fall wäre der neue und lebendige Weg das, was uns dazu befähigt, durch den Vorhang hindurchzugehen. Man könnte zu dem Schluss kommen, weil der Schreiber hier nicht von dem Zerreißen des Vorhangs spricht. In den Evangelien wird dann nur davon berichtet, dass der Vorhang zerreißt, um zu zeigen, dass Gott aus dem Allerheiligsten herauskommt, und nicht, dass Menschen hineingehen. Doch in den Evangelien gibt es keine Bemerkung, die diese Deutung stützt. Sie hält einer Untersuchung anhand der Schrift nicht stand. Der neue und lebendige Weg ist durch das Fleisch Jesu, und wir nahen dem Thron mit Freimütigkeit durch sein Blut. Darüber bedeutet das Wort „neu“, das hier den Sinn von „vor kurzem“ trägt, wörtlich „vor kurzem erschlagen“. Es bildet also einen Gegensatz zu dem Wort „lebendig“ und vervollständigt den Gedanken. Durch den Tod und die Auferstehung ist uns der Weg in das himmlische Heiligtum durch das Fleisch, also die menschliche Natur Jesu, gebahnt worden. Die Lehre dieses Briefes ist also eine Auslegung des Berichts der Evangelien.

Der Vorhang wird im Hebräerbrief also als zerrissen betrachtet. Deshalb wird hier gesagt, dass wir Freimütigkeit haben zum Eintritt in das Heiligtum, wo nun die vordere Hütte und das Allerheiligste vereint sind. Das bedeutet jedoch nicht, dass der Vorhang weggenommen worden ist. Etwas zu zerreißen und etwas wegzunehmen sind völlig verschiedene Dinge. Der Vorhang ist ein Hinweis auf das Fleisch Christi. Er ist nicht weggenommen

und wir wollen ihn nicht wegnehmen, denn durch ihn nahen wir uns Gott. Doch Christus musste sterben, damit es so sehen könnte. Betrachte also diesen wunderbaren Vorhang und erkenne, was er bedeutet!

Jemand anderes sagt: „Wenn der Vorhang im Blick auf uns genauso zerrissen worden ist wie im Blick auf Gott, dann können wir als Menschen im Fleisch hineingehen“. Doch auch wenn das Heiligtum für uns eine himmlische Realität ist und wir in geistlicher Weise hineintreten können, ist das Fleisch doch niemals in der Lage, sich Gott zu nähern. Wir sollten nicht von dem Eintritt in einer Weise sprechen, die Gott nicht kennt. Können wir es besser ausdrücken als der Apostel: Wir haben „Freimütigkeit zum Eintritt in das Heiligtum durch das Blut Jesu“? Im Anschluss daran ermuntert er sogar die Hebräer, die noch unmündig waren und nur langsam lernten, „mit wahrhaftigem Herzen, in voller Gewissheit des Glaubens“ hinzutreten. Gott hatte den Weg geöffnet, aber es war nun ihre Aufgabe, sich ihm zu nähern. Natürlich muss alles echt sein, und wenn wir das nicht sind, können wir uns selbst betrügen. Doch halten wir uns an die Schrift, wie sie für uns geschrieben worden ist.

Neben dem Weg ins Heiligtum stellt der Schreiber außerdem den Herrn als „großen Priester über das Haus Gottes“ vor. Er ist es, der sich in der Zärtlichkeit der göttlichen Gnade unserer Schwachheiten annimmt und der unseren Blick über uns selbst hinaus erhebt. Lasst uns daher „hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen, in voller Gewissheit des Glaubens“. Das ist die angemessene Antwort auf die Gnade, die uns gegeben wurde. Der Ausdruck „die Herzen besprengt und so gereinigt vom bösen Gewissen“ beschreibt die Reinigung des Gewissens. Wie bereits zuvor gezeigt, ist sie nötig dafür, dass das Heiligtum geöffnet werden kann. Mit dem Ausdruck „den Leib gewachsen mit reinem Wasser“ bezieht sich der Schreiber auf die Weihe der Priester (2. Mo 29,4). Diese Handlung hat ihre Entsprechung in der „Waschung der Wiedergeburt“ (Tit 3,5). Diese Waschung trennt uns von einer Welt, die durch die Ablehnung Gottes geprägt ist, und führt dazu, dem Sohn seiner Liebe und seinem Reich mit ganzem Herzen treu zu sein. Es ist eine geistliche Wirklichkeit, deren äußerer Ausdruck die Taufe ist. Doch die „Waschung der Wiedergeburt“ ist nicht die Taufe.

In dem Moment, wenn unsere Verantwortung angesprochen wird, erkennen wir unsere Schwachheit und unsere Armut. Es ist unsere Aufgabe, das Bekenntnis der Hoffnung unbeweglich festzuhalten, aufeinander achtzuhaben zur Anreizung zur Liebe und zu guten Werken, unser Zusammenkommen nicht zu versäumen und einander zu ermuntern, je näher wie den Tag kommen sehen. Ist es nicht gerade das Hinzunahen zu Gott, das unsere Schwachheit offenbart? Die Gegenwart Gottes ist das wahre Heiligtum, das durch Heiligkeit gekennzeichnet ist, und sie bewahrt uns vor uns selbst und der Kraft der Dinge, die uns umgeben. Doch wie schwach sind wir, wenn es darum geht, seine Gegenwart zu genießen! Diese Art der Schwachheit führt nicht dazu, uns näher zueinander zu bringen, um uns gegenseitig zu helfen. Stattdessen führt sie zu Zerstreung und Entfremdung. Anstatt Barmherzigkeit und Sehnsucht füreinander zu wecken, führt sie oft zu unbarmherziger Kritik. Ach, wenn wir doch die Fähigkeit hätten, zur Liebe und zu guten Werken zu ermutigen! Seelen, die sich von Gott entfernt haben, können durch nichts anderes als die Liebe Christi aufgerüttelt und wiederhergestellt werden.

Es mag für uns unverständlich sein, dass die Christen damals den Tag Christi näher kommen sahen. Doch für einen aufmerksamen Beobachter wurden die Zeichen des Endes schon sehr bald sichtbar. Das Geheimnis der Gesetzlosigkeit war bereits wirksam, und Johannes spricht in seinem ersten Brief davon, dass bereits jetzt viele Antichristen geworden sind, um zu zeigen, dass es bereits die letzte Stunde ist. Diese Punkte sind dazu angetan, uns zu entmutigen. Doch der Apostel schreibt, dass wir keinen „Geist der Furchtsamkeit“ empfangen haben (2. Tim 1,7). Wir sollten uns daher nicht entmutigen lassen. Nichts führt mehr zur Untätigkeit als der Verlust der Hoffnung – und der Teufel weiß das sehr gut. Sogar die Liebe wird zu Müßiggang, wenn klar ist, dass die Arbeit nichts nützt. Doch Gott ist der „Gott allen Trostes“, und ab dem Moment, in dem wir die Dinge

aus seiner Sicht betrachten, stehen wir auf der richtigen Seite. Die göttliche Liebe lädt uns dazu ein, beständig aus ihr zu schöpfen.

#### *Abschnitt 4 (Heb 10,26–39)*

Der vierte Abschnitt enthält erneut einigen Warnungen, wie sie im Hebräerbrief immer wieder formuliert vorkommen. Mit Willen zu sündigen, setzt hier wie schon im sechsten Kapitel die „Erkenntnis der Wahrheit“ voraus und dass man sie willentlich aufgibt, um sich dem zuzuwenden, was falsch ist. Der Apostel spricht hier konkret von einer besonderen Gruppe von Personen, die er davor warnen muss, den Sohn Gottes mit Füßen zu treten, indem sie zum Judentum zurückkehren. Der Schreiber hatte zuvor die ganze Ohnmacht des Judentums aufgedeckt, und nun ist offensichtlich, dass darin „kein Schlachtopfer für Sünden mehr übrig“ ist. Diese Gruppe von Menschen besteht nicht aus Heiligen, die sündigen, sondern aus Widersachern, die ein härteres Gericht zu erwarten haben als unter dem Gesetz Moses, weil sie das verachtet haben, was größer ist als das Gesetz. Das Blut des Bundes nützt demjenigen nichts, der es als „gemein“ aufgibt, der es als wirkungslos ansieht, und die Gnade verwirft diejenigen, die den Geist der Gnade missachten.

Der Ausdruck „durch das er geheiligt worden ist“, ist natürlich schwierig zu verstehen. Doch ein Hinweis auf den Sühnungstag hilft uns zu erkennen, wie diese Aussage gemeint ist. Das Blut, das damals vor Gott gesprengt wurde, war das Blut des Bundes. Es war das Blut, durch das die Beziehung zwischen Gott und Israel aufrechterhalten wurden. Es heiligte das Volk insofern, dass jeder Israelit in dem Wert dieses Blutes gesehen wurde. Die christliche Gemeinde ist heute unter das Blut eines besseren Bundes gekommen, und diejenigen, von denen Paulus hier spricht, gehören äußerlich zu dieser Gemeinde. Wenn ihr Bekenntnis auch nicht echt war, so waren sie doch verantwortlich dafür, es aufzugeben, weil ihnen im Christentum der ganze Segen zugänglich gewesen war.

Doch dann tröstet der Apostel auch hier diejenigen, an die er schreibt, indem er sie an das erinnert, was sie erduldet hatten, und wie die Gnade des Herrn sie darin bewahrt hatte. Wenn man mit Erfahrungen in einer Prüfungszeit richtig umgeht, ist das Ergebnis davon bleibender Segen. Dennoch hatten sie es nötig, auszuharren, damit sie zu gebener Zeit die Belohnung dafür erlangen würden. Bis dahin wird der Gerechte aus Glauben leben. An demjenigen jedoch, der sich zurückzieht, kann keinen keinen Gefallen haben. Dieser Grundsatz ist immer wahr. Der Apostel schließt mit dem Vertrauten darauf, dass wir nicht zu denen gehören, die sich zurückziehen zum Verderben, sondern zu denen, die glauben zur Errettung der Seele.

## Teil 4 (Hebräer 11,1–40)

*[Dieser Text wurde mithilfe eines Computerprogramms übersetzt. Wir können keine vollständig exakte Übersetzung garantieren.]*

Wir kommen nun zum vierten Teil dieses Briefes. Hier zeigt der Apostel anhand der Heiligen des Alten Testaments, dass das praktische Leben all derer, die Gott wohlgefallen haben, schon immer ein Leben des Glaubens war. Wir finden besonders die Prüfungen und Erfahrungen derer vor uns, die lebten, bevor das jüdische System eingeführt wurden: Abraham, Isaak und Jakob. Ihr Glaube ergriff – anders als im jüdischen System nicht das –, was man sehen oder fühlen kann. In der Tat: Diejenigen, die unter diesen Bildern und Schatten lebten, fanden ihren Segen nur darin, dass sie über das jüdische System hinausblickten. In dem Maß, wie sie darin ruhten, verloren sie die Wirklichkeit.

Dieses Kapitel enthält vier Abschnitte.

1. Der erste Abschnitt beginnt zunächst mit einleitenden Erklärungen der Grundsätze des Glaubens. Im Anschluss daran stellt er anhand von drei Personen, die vor der Sintflut lebten, vor, wie der Weg des Glaubens seit jeher beschaffen waren (Verse 1–7).
2. Der zweite Abschnitt beschäftigt sich mit dem Gewinn, den der Glaube aus dem Aufschub des Segens zieht (Verse 8–16).
3. Der dritte Abschnitt zeigt die prophetische Sicht, die ihm gewährt wird (Verse 17–22).
4. Der vierte Abschnitt zeigt die verschiedenen Prüfungen und Erfahrungen des Glaubens (Verse 23–40).

*Abschnitt 1 (Heb 11,1–7):* Der erste Abschnitt besteht wiederum aus vier Teilen, von denen der erste Abschnitt in einleitender Weise zeigt, dass der Glaube als Leitprinzip des praktischen Lebens völlig ausreichend ist (Verse 1–3). Erstens liegt die Kraft des Glaubens darin, dass er eine Verwirklichung dessen ist, „was man hofft, eine Überzeugung von Dingen, die man nicht sieht.“ Der Glaube beschäftigt sich mit dem, was jenseits dieser Welt liegt und wovon er überzeugt ist, obwohl er es nicht sieht. So wird das Herz des Glaubenden von dieser Welt gelöst. Das Ergebnis ist Unabhängigkeit von dieser Welt: Ihre Verlockungen locken vergeblich und die Umstände beherrschen uns nicht. So sind wir Herr über uns selbst, haben eine klare Sichtweise und sind standhaft.

Durch den Glauben erlangten auch die Alten ein gutes Zeugnis – natürlich in der Geschichte Gottes und nicht in der des Menschen. Es ist einfach zu verstehen, dass das, was diese Männer nach den Gedanken der Schrift auszeichnete, ihr Glaube war. Wenn wir das Leben dieser Männer betrachten, sehen wir einen großen Kontrast zwischen den Zeiten ihres Lebens, in denen ihr Glaube sie antrieb, und den Zeiten, in denen er abgeflaut war.

Dann verstehen wir durch Glauben, „dass die Welten durch Gottes Wort bereitet worden sind, so dass das, was man sieht, nicht aus Erscheinendem geworden ist.“ Es wäre gut, wenn die Wissenschaftler einen solchen Text beherzigen würden. Wenn wir Darwins „Über die Entstehung der Arten“ nehmen, stellen wir fest, dass er nie wirklich zu dem Ursprung durchdringt und dass er auch nicht beweisen kann, dass jemals irgendeine Art auf die von ihm festgelegte Weise entstanden ist. Oder betrachte die Art und Weise der Entstehung Evas aus Adam: Selbst aus der ‘Rippe’ kann sie nicht einfach entstanden sein. Es muss etwas da gewesen sein, das nicht erschienen ist, sondern immer war – die Macht Gottes. Wenn wir das nicht akzeptieren, können wir

die Heilige Schrift auch gleich aufgeben, denn wir dürfen nicht einfach das, was uns zu wunderbar erscheint, herausstreichen. Wie unvernünftig ist es, die Macht Gottes messen zu wollen, und wie anmaßend ist es, sagen zu wollen, wie groß diese Macht ist oder wann es angebracht ist, sie zu offenbaren.

Gott hat in seiner Barmherzigkeit eine stabile Welt für den Menschen vorgesehen. Wir dürfen ihm dafür danken und werden dafür auch genügend Gründe dafür finden. Doch viele Menschen wenden sich von dieser Sichtweise weg und reden gelehrt von „Naturgesetzen“, als ob Gott nicht der Urheber der Natur und ihrer Gesetze wäre, als ob er an sie gebunden wäre und als ob er außerhalb ihres Rahmens nicht handeln könnte. In Wirklichkeit ist diese stabile, funktionierende Welt aber gerade ein guter Hintergrund für sein Wundertun. Denn durch Wunder offenbart sich der lebendige Gott inmitten dieser Welt, die nach den Naturgesetzen funktioniert, die er selbst eingesetzt hat und die nicht mit ihm verwechselt werden dürfen.

Die Schrift bleibt das wissenschaftlichste und vernünftigste aller Bücher und gleichzeitig ein erstaunliches Wunder. Sie ist immer griffbereit und hat eine Überzeugungskraft für denjenigen, der sie untersucht – und das angesichts aller Kritiker in dieser Welt, die einfach Darwinisten der Theologie sind. Sie theoretisieren die Schrift auf unfassbare Weise – und reden dann von der Leichtgläubigkeit des Glaubens!

Gott offenbart sich in der Schöpfung. Wenn wir nur mehr verstehen würden, was das bedeutet, und welcher einen passenden Rahmen sie für die noch größere Offenbarung Gottes in Christus bietet. Wie würden wir Tag für Tag inmitten all seiner Geschöpfe unser Leben führen! Ein Tag berichtet es dem anderen, und eine Nacht meldet der andere die Kunde. Das Universum wäre in der Tat das Haus Gottes – und in welchem Winkel davon könnten wir ohne Gott sein? Hier wird uns also als Basis des Glaubens gelehrt, dass wir in der Natur das Übernatürliche erkennen. Das Sichtbare hat seine Wurzel und seinen Ursprung in dem, was nicht sichtbar ist. Dieses Unsichtbare hat sein Wirken, das in der Schöpfung sichtbar wurde, immer noch nicht aufgegeben.

An zweiter Stelle (Vers 4) finden wir Abel. Er brachte Gott ein vorzüglicheres Opfer dar als Kain, denn er erkannte den Tod, der durch die Sünde eingetreten war, an, und zwar auf eine Art und Weise, die für die bloße Vernunft verachtenswert ist. Es ist der Glaube, der diesen Tod in ein Opfer umwandelt, das Gott annehmen kann. So erhält Abel von Gott das Zeugnis, dass er gerecht ist, wobei Gott Zeugnis gab zu seinen Gaben. Doch sein Leben entwich von dieser Erde, da die Welt von Anfang an im Gegensatz zu Gott stand.

An dritter Stelle (Verse 5 und 6) finden wir die himmlische Seite in Henoch. Er wandelte mit Gott in einem „geweihten“ Leben, über das kein Schatten des Todes kommt. Der Himmel nimmt ihn auf als Bild der himmlischen Familie, die nicht auf das Gericht dieser Erde wartet, sondern auf die Entrückung bei der Ankunft des Herrn.

Viertens wird uns in Noah (Vers 7) das Bild der Erden dieser Erde vorgestellt, die durch das Gericht hindurchgebracht werden. Er rettete sein Haus und verurteilte diese Welt. In diesen drei Zeugen finden wir also verschiedene Züge des Glaubens: Gerechtigkeit, Gemeinschaft und Erbe.

*Abschnitt 2* (Heb 11,8–16): Dieser zweite Abschnitt beschäftigt uns mit dem, was der Glaube gewinnt, obwohl der Segen aufgeschoben wird. Abraham ist hier das große Vorbild für. Es ist auffallend, wie sehr sich der historische Bericht über Abraham im Alten Testament von dem unterscheidet, was uns im Hebräerbrief vorgestellt wird. Im Alten Testament finden wir die Umstände seines irdischen Lebens, in denen sein Glaube an Gott offenbar und er gesegnet wird. Doch von einem himmlischen Land, das er suchte, finden wir nichts. In der bildlichen Bedeutung gibt es keine Schwierigkeiten: Wo immer wir von Kanaan lesen, denken wir zu Recht an das himmlische Land. Aber angenommen, wir hätten kein Neues Testament: Wie viel könnten wir davon wissen? Obwohl wir diese Bemerkungen von Paulus haben, haben auch in der heutigen Zeit noch einige versucht, zu zeigen, dass Kanaan sowohl im Alten als auch im Neuen Testament das einzige Erbe war, das Abraham verheißener wurde, und dass es alles ist, was er jemals besitzen wird. Doch es ist unmöglich, das zu

behaupten, wenn wir die vorliegenden Aussagen richtig verstehen. Gleichzeitig zeigt diese Behauptung, wie wenig das Alte Testament uns von dem offenbart, was Abraham im Sinn hatte. Dieser Unterschied ist auch in anderer Hinsicht von Interesse. Doch hier illustriert er den Gewinn eines aufgeschobenen Segens. Abraham erhielt zu seinen Lebzeiten nicht das, was ihm in Bezug auf Kanaan verheißen worden war. Auch gegen Ende seines Lebens war er nur ein Fremder in diesem Land. Doch es war für ihn der Schatten eines besseren und himmlischen Erbteils. Wenn wir so darüber nachdenken, wird uns klar, in welchem Maß Gott die Menschen durch solche Bilder gelehrt hat. Für uns wäre es schrecklich, wenn wir nur diese Bilder hätten. Doch in einer früheren Zeit hatte Gott ausschließlich diese Bilder offenbart – und die Menschen betrachteten sie in einer Weise, wie wir es jetzt mit dem vollen Licht, das Gott uns gegeben hat, kaum zu tun wagen. Betrachte die Verheißung des Samens der Frau am Anfang der Schrift. Sogar die Verdrehung davon, die unter den Heiden kursiert, erweist, dass diese Verheißung als Ausdruck einer geistlichen Befreiung erfasst wurde. Betrachte, wie Gott Adam und Eva mit den Häuten von Tieren, der Frucht des Todes, bekleidet. So war es überall zu jener Zeit. Die Dinge lagen unter einem Schleier. Doch wir können sicher sein, dass Gott nicht zuließ, dass der Schleier so dick war, dass die Herrlichkeit darunter für den Glauben völlig verborgen war.

Auch hier gibt es vier Unterabschnitte. Der erste davon (Vers 8) zeigt uns den Glaubensgehorsam Abrahams. Er zog aus zu einem Ort, den er als Erbteil empfangen sollte, ohne zu wissen, wohin er komme. Obwohl seine Schritte nach Kanaan gelenkt worden sind, scheint es, dass er erst nach seiner Ankunft erfuhr, dass dies das Erbe war. Oft lässt sich das Volk Gottes durch die Frage, wohin ein Weg führt, von der alles entscheidenden Frage ablenken: Ist es Gott, der führt? So war es bei Abraham nicht. Der Herr gebe uns, dass wir so einfach und kindlich glauben, wie er es getan hat.

Der zweite Abschnitt (Verse 9.10) zeigen uns mehr den Charakter des ganzen Abschnitts. Hier finden wir, dass er sich lange nach den Geburten von Isaak und Jakob immer noch als Fremder im Land seines Erbteils aufhielt. Doch was seine Entschädigung? „Er erwartete die Stadt, die Grundlagen hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist“. Gott entwirft den Plan dieser Stadt und führt ihn aus.

Die Erwähnung einer „Stadt“ ist dann sehr bemerkenswert, wenn es genau das beschreibt, was Abraham tatsächlich vor sich sah. Es könnte sein, dass der Glaube Abrahams schließlich in dieser Stadt seine Vollendung finden wird. Doch es kann auch sein, dass Gott ihm viel mehr offenbart hat, als wir wissen. Selbst das irdische Jerusalem war damals nicht die Stadt Gottes – es sei denn, sie war es als die Stadt Salem, die mit Melchisedek in Verbindung stand. Aber hier ist sicherlich die himmlische Stadt gemeint. Die Erwähnung der Grundlagen führt uns zu der Stadt in der Offenbarung. Johannes spricht dort von zwölf Grundlagen, die mit Juwelen besetzt sind. Das erinnert an das Brustschild des Hohenpriesters, die herrlichen „Lichter und Vollkommenheiten“, die göttlichen Charakter trugen. Eine Stadt, die auf einer solchen Grundlage erbaut ist, muss in der Tat Bestand haben. Offensichtlich wurde die Hoffnung Abrahams auf eine höhere Ebene als die der Erde gelenkt, während sich das Eintreffen seiner irdischen Erwartung verzögerte.

An dritter Stelle (Vers 11.12) kommen wir zu Sara. Was hier gezeigt wird, deutet eine Auferstehung aus den Toten an. Ihr Kind, auf diese Weise geboren, war nicht nur die Erfüllung einer Verheißung, sondern auch das Unterpfand für die Erfüllung anderer Verheißungen. Ihre lange Wartezeit auf das Eintreffen der Verheißung vergrößerte den Segen.

An vierter Stelle (Verse 13–16) wird betont, wie lange die Prüfung des Glaubens dauerte. Sie alle starben im Glauben und haben die Verheißungen nicht empfangen. Deshalb waren sie während ihrer ganzen Lebenszeit Fremde und ohne Bürgerrecht auf der Erde. Das Land, das sie verlassen hatten, befand sich immer in Sichtweite und lud sie zur Rückkehr ein. Doch sie harrten aus, weil sie ein besseres Land erwarteten. Dann zeigt der Schreiber, wie groß ihr Gewinn dadurch wirklich ist. Gott verbindet sich öffentlich mit ihnen als ihr Gott. Er ist der „Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs“ und er hat ihnen eine Stadt bereitet.

*Abschnitt 3* (Hebräer 10,17–22): Der dritte Abschnitt zeigt uns, wie der Glaube die Verheißungen verwirklicht. Diese Verwirklichung entspringt dem Erkennen Gottes im Heiligtum, wo alles in Beziehung zu ihm allein gesehen wird. Auch hier gibt es vier Unterabschnitte.

Zunächst sehen wir, wie Abraham auf das Wort Gottes hin den Sohn opfert, in dem sich die Verheißungen Gottes erfüllen sollten. Gott ist es, der etwas verheißt hat. Er ist treu und allmächtig. Deshalb schlussfolgert Abraham, dass Gott auch aus den Toten aufzuerwecken vermag, von woher er Isaak auch im Gleichnis empfing.

Als nächstes offenbart sich der Glaube in Isaak, obwohl er zunächst von einer fleischlichen Motivation verdunkelt wird. Er erweist sich darin, dass er die Rechte Gottes gegenüber den Rechten von Natur aus anerkennt, und schließt dabei der Verfall der Natur und die Trennung des Volkes Gottes von der Welt ein.

An dritter Stelle wiederholt Jakob in der Segnung der Söhne Josephs sozusagen seine eigene Geschichte. Doch jetzt, wo er am Ende seiner menschlichen Kraft ist, wird der Kämpfer zu einem Anbeter. Seine Augen, die nun trübe waren im Blick auf irdische Dinge, werden von weit entfernten Herrlichkeiten erhellt. Es ist in gewisser Hinsicht erneut eine Art von Auferstehungsgeschichte, deren Ausgang wie immer allein in Gottes Hand liegt.

Viertens wird durch Joseph der Auszug Israels aus Ägypten vorweggenommen. Er bestimmte seine Gebeine dazu, dem Volk eine ständige Ermahnung im Blick auf diesen Auszug zu sein.

#### *Abschnitt 4* (Hebräer 11,23–39)

Das Kapitel schließt mit einer vielseitigen, aber weniger ausführlichen Darstellung der Generationen, die auf die Patriarchen folgten. Der Bericht über die Zeit unter Gesetz ist sehr kurz gehalten. Sogar von Mose ist nach der Befreiung durch das Rote Meer nicht mehr die Rede. Der Abschnitt ist in allgemeiner Weise durch Prüfungen und Erfahrungen gekennzeichnet. Ich denke, dass es hier sieben Unterabschnitte gibt.

Im ersten Unterabschnitt davon (Vers 23) finden wir die Schlichtheit des Glaubens der Eltern von Mose. Er stützt sich auf etwas, das den meisten zu geringfügig erscheinen würde – die Schönheit des Kindes. Gott antwortet auf diesen Glauben, denn es war Glaube an Ihn. Und wie groß ist Seine Antwort: Mose ist der Befreier. Ist das nicht ein Hinweis auf die Gesinnung Gottes, die wir oft nur so wenig erkennen? Wo immer Glaube vorhanden ist, wird Gott ihn ehren.

An zweiter Stelle (Verse 24–26) kommen wir zu Mose selbst. Sein Glaube bewahrt ihn davor, seine Position als wunderbare Vorsehung anzusehen. Er will nicht der Gönner des Volkes Gottes sein, sondern Teilhaber an seiner Erniedrigung, die er als „Schmach des Christus“ ansah und über alle Schätze Ägyptens stellte.

Drittens (Verse 27.28) finden wir das Heiligtum, in dem er sich aufhielt: Die unsichtbare Gegenwart Gottes. Sie befreit ihn bei seiner Rückkehr nach Ägypten von der Furcht vor dem Zorn des Königs, der gegen ihn machtlos ist. Durch das Passah und die Besprengung des Blutes bringt er das Volk zu demselben Heiligtum, nachdem es von einer größeren Furcht als die vor dem ägyptischen König befreit ist. Diese Befreiung geschah durch das, was schon immer ein Zeichen der Anerkennung des Gerichts über den Menschen war – und das es nun für immer hinwegtut. Auf diese Weise – so denke ich – sind die beiden hier gegebenen Illustrationen des Glaubens miteinander verbunden.

Der vierte Teil (Vers 29) stellt die Erfahrung des Glaubens dem „Versuch“ des Unglaubens am Roten Meer gegenüber. Dem Glauben öffnete Gott den Weg. Doch als der Unglaube ihn offen sah, versuchte er hineinzugehen – und kam um.

Im fünften Teil (Verse 30.31) zeigt uns der Fall von Jericho erneut zwei Beispiele, die einander entgegengesetzt sind. Sie zeigen die Schwäche des Menschen und die Macht Gottes. Die Mauern der Stadt fallen durch den bloßen Schall der Posaunen, während Rahab bewahrt wird, obwohl sich ihr Haus in der Stadtmauer befand.

Der sechste Teil (Verse 32–38) stellt uns dann die Zeit nach dem Einzug Israels in das Land Kanaan vor. Es werden lediglich sechs Personen mit Namen genannt. Von ihnen wird uns nicht Besonderes berichtet, obwohl uns ihre Geschichten bekannt sind. Dann folgt eine lange Aufzählung verschiedener Dinge, in denen der Glaube überwand, obwohl das, was geschah, wie eine Niederlage aussah.

Abschließend (Verse 39.40) werden wir zu der Vollkommenheit geführt. Die Gläubigen, die genannt wurden, warten darauf, bis auch wir sie empfangen – wir, für die etwas Besseres als das, was sie genossen haben, vorbehalten ist.

## Teil 5 (Kapitel 12,1–13,25)

*[Dieser Text wurde mithilfe eines Computerprogramms übersetzt. Wir können keine vollständig exakte Übersetzung garantieren.]*

Die letzten beiden Kapitel bilden den fünften und letzten Teil des Briefes. Dieser Teil betont die Verantwortung, die sich aus dem ergibt, was bisher gezeigt wird. Er gliedert sich in zwei Teile. Zunächst (Heb 12,1 ) spricht der Schreiber von dem unterschütterlichen Festhalten an dem Bekenntnis des Glaubens durch alle Schwierigkeiten hindurch, anschließend (Heb 13,7–25) von der entschiedenen Trennung vom „Lager“ des Judentums.

### *Unterabschnitt 1 (Heb 12,1 )*

Der erste Unterabschnitt scheint sich in sieben Abschnitte zu gliedern. Das erste Abschnitt davon fordert uns dazu auf, mit Energie unserem einzigartigen Vorbild nachzufolgen – demjenigen, der Anfänger und Vollender des Glaubens ist. Um uns her haben wir eine Wolke von Zeugen, die die Grundsätze des Weges des Glaubens bezeugen. Legen wir also jede Bürde und die Sünde ab, die uns so leicht umstrickt, und laufen wir mit Ausharren den vor uns liegenden Wettkampf. Für einen Läufer ist es in einem Rennen unerlässlich, alle unnötigen Lasten abzuwerfen. Bürde und Sünde sind zwei völlig unterschiedliche Dinge, obwohl sie hier eng miteinander verbunden werden. Eine Bürde ist etwas, das ich auf mich nehme, obwohl ich es nicht müsste. Es handelt sich nicht um eine Pflicht, denn das, was wirklich eine Pflicht ist, ist niemals eine Bürde. Natürlich ist es möglich, dass Menschen etwas auf sich nehmen und es fälschlicherweise als Pflicht bezeichnen. Doch für Gott ist es unmöglich, uns etwas als Pflicht aufzuerlegen, was notwendigerweise Schaden zufügt. Andererseits belasten das gekünstelte Leben der heutigen Zeit und die vermeintliche Verantwortung, seiner Stellung unter den Menschen gerecht werden zu müssen, in der Tat oft den Rücken und machen das Laufen unmöglich. Das, worauf das Herz des Läufers gerichtet ist, befindet sich am Ende des Weges. Sein Motto lautet: „Vergessend, was dahinten, und mich ausstreckend nach dem, was vorn ist“. In dem Maß, in dem diese Einstellung vorhanden ist, wird der Gläubige alle Dinge an dem Wunsch messen, im Glaubenslauf voranzukommen.

Die Verbindung zu der Sünde ist hier sehr wichtig. Der Schreiber spricht in abstrakter Weise von Sünde, obwohl es zweifellos Sünden gibt, die jeden von uns in besonderer Weise heimsuchen. Wenn wir uns die Sünde als ein Ruffel Wölfe vorstellen, erkennen wir leicht den Zusammenhang zwischen „Bürde“ und „Sünde“. Man muss die Bürden fallen lassen, um sich von den Wölfen zu distanzieren. Amalek schlug die Nachzügler des Volkes Israel. Dadurch wird klar: Auf dem Weg voranzukommen ist das Mittel, um einer Verstrickung und der Notwendigkeit eines Kampfes zu entgehen.

Christus ist das Ziel. Wenn unsere Augen auf Ihn gerichtet sind, finden wir zugleich das vollkommene Beispiel und die Kraft für den Weg. „Anfänger“ ist dasselbe Wort, das wir bereits zuvor im Hebräerbrief gefunden haben, und kann auch „Anführer“ oder „Urheber“ übersetzt werden. Der Weg, den wir gehen, ist derselbe Weg, den er gegangen ist und bereits vollendet hat.

„Die vor ihm liegende Freude“ beinhaltet alle Ergebnisse seines Werkes – „die Frucht der Mühsal seiner Seele“. Dafür ertrug er das Kreuz und achtete die Schande nicht. Als Ergebnis hat er sich bereits zur Rechten des Thrones Gottes gesetzt, und eine volle Belohnung liegt bereit.

Damit wird der zweite Unterabschnitt eingeleitet (Verse 3.4). Wir haben nicht nur einen Wettlauf zu laufen, sondern wir müssen auch den Widerspruch der Sünder ertragen, wie er ihn ertragen hat. Die Hebräer hatten bereits viel gelitten, doch sie durften nicht ermüden. Noch hatten sie nicht – wie Christus selbst – bis aufs Blut widerstanden und mit der Sünde gerungen, die sie umgab. Hier geht es um einen anderen Kampf als dem in Galater 5 und in Epheser 6, denn das Thema hier ist Verfolgung und nicht der Kampf gegen die List des Teufels. Christus ist in den Tod gegangen. seine Nachfolger müssen dafür bereit sein, es ihm gleichzutun und mit Ihm zu leiden, soweit es die Menschen betrifft. Die Leiden von Seiten Gottes hat mir Er ertragen. Für uns gibt es keinen Kelch dieser Art zu trinken, wir werden niemals von Gott verlassen. Das Gegenteil ist der Fall: „Wenn ihr im Namen Christi geschmäht werdet, glücklich seid ihr! Denn der Geist der Herrlichkeit und der Geist Gottes ruht auf euch“.

Im dritten Unterabschnitt (Verse 5–11) lernen wir, dass es im Blick auf uns einen Charakter des Leidens gibt, den es im Blick auf Ihn nicht gab und nicht geben konnte. Doch für uns gibt es Züchtigung, weil wir so sind, wie wir sind. Gott benutzt Schwierigkeiten auf unserem Weg, „damit wir seiner Heiligkeit teilhaftig werden.“ Im Römerbrief heißt es, dass die Trübsal Ausharren bewirkt, also die Unterwerfung unseres Willens unter Gott. Das Ausharren bewirkt Bewährung – die Bewährung in dem, was sein Wille ist –, und die Bewährung bewirkt Hoffnung.

Der Schreiber hat hier kein aktives Versagen im Blick. Bei dem Apostel war der Dorn für das Fleisch notwendig wegen des Übermaßes an Offenbarung, die er bekommen hatte, und natürlich auch im Hinblick auf die Neigung, sich selbst zu erheben. Es war eine vorbeugende Maßnahme. Allein das ist schon ein Argument gegen die Ansicht, dass ein Mensch hier so vollkommen werden könnte, dass er frei von einer solchen Neigung wäre. Paulus war ein Mann, der im dritten Himmel gewesen war und dort unaussprechliche Dinge gehört hatte, die ein Mensch nicht sagen darf. Doch selbst er brauchte eine solche Maßnahme der Züchtigung. Er benötigte sie sogar kontinuierlich, denn sein Gebet um die Beseitigung wurde nicht in der Weise erhört, wie er vielleicht erwartet hätte. Doch die Gnade ließ ihn über den Dorn im Fleisch triumphieren.

Wir müssen uns vor dem Argument der Freunde Hiobs in Acht nehmen, dass der geistliche Zustand eines Menschen aus seinem körperlichen Zustand abgeleitet werden kann. Diese Lehre wird heute in einigen Kreisen als gesunde, christliche Lehre verbreitet. Doch Johannes schreibt an Gajus: „Geliebter, ich wünsche, dass es dir in allem wohlgeht und du gesund bist, wie es deiner Seele wohlgeht.“

Der „Herr“ im vorliegenden Zitat ist in Wirklichkeit der HERR. Die Wiedergabe „Herr“ entspricht der üblichen Wiedergabe der Septuaginta im Neuen Testament. In 1. Korinther 11 bezieht sich die Aussage „vom Herrn gezüchtigt“ auf den Herrn Jesus. Bei Petrus heißt es: „... dass das Gericht anfangs bei dem Haus Gottes“. Auch hier geht es um Züchtigung, denn das „Haus“ bei Petrus besteht aus lebendigen Steinen (1. Petrus 2).

Das Handeln Gottes mit uns in Seiner Regierung gleich in vielerlei Hinsicht der Begebenheit, wo Mose auf dem Berg war. Wolken und Finsternis umgaben ihn. Wie Mose können auch wir Gott nicht von Angesicht zu Angesicht begegnen. Doch nachdem Er vorübergegangen ist, können wir Seine Herrlichkeit von hinten sehen: „Danach aber gibt sie die friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die“ in der Finsternis „durch sie geübt worden sind.“ Durch das Gesetz regierte Gott. Doch es enthielt nicht die Offenbarung des Angesichts Gottes, wie sie uns in Christus gegeben ist. Wenn Gott in seinen Erziehungswegen mit uns handelt, dann ist die Wolke da – wir aber kennen denjenigen, der sich hinter der Wolke befindet. Doch was seine Wege bedeuten, lernen wir nur, indem wir sie gehen. Deswegen darf es uns nicht verwundern, wenn wir gezüchtigt werden.

Es ist nicht Gottes Absicht, dass wir leichtfertig über diese Dinge hinweggehen. Was aus der Hand eines Vaters kommt, hat einen Sinn und sollte daher nicht leichtfertig behandelt werden. Doch weil es aus der Hand eines Vaters kommt, ist es segensreich und wir dürfen darunter nicht ermatten.

Deshalb folgen im nächsten Abschnitt (Verse 12–17) nun Ermahnungen. Dieser vierte Abschnitt stellt eine Lebensführung vor, die Gott wohlgefällig ist, und warnt in Übereinstimmung mit dem Rest des Briefes davor, von ihm abzufallen. Die Hebräer sollten sie nicht entmutigen lassen, sondern die Hände und die Knie aufrichten. Sie sollten aber auch ihren Füßen eine gerade Bahn machen, damit das Lahme nicht vom Weg abkomme, sondern vielmehr geheilt werde. Nur in dem Pfad Gottes für uns finden wir Kraft, wie schwierig er auch sein mag. Je schwächer wir sind, desto größer sollte unser Wunsch sein, einen Weg zu gehen, den er allein mit uns gehen kann, denn was sind dann alle Schwierigkeiten?

Die Hebräer sollten außerdem den Frieden mit allen Menschen suchen, und zwar nicht auf Kosten der Heiligkeit, sondern in Heiligkeit, ohne die niemand den Herrn schauen wird. Deshalb mussten sie sorgfältig darauf achten, dass niemand unter ihnen an der Gnade Gottes Mangel litt. Andernfalls bestand die Gefahr, dass eine Wurzel der Bitterkeit in ihrer Mitte aufsprössen würde, die viele verunreinigt konnte. Leider haben wir Menschen in uns alles, was uns für eine solche Infizierung anfällig macht. Wenn ein solches Übel vorhanden ist, ist es bereits ein Beweis des lauen Zustandes, der es hat aufkeimen lassen.

Manchmal kann eine einzelne Tat den Charakter eines Menschen offenbaren. Hier bei Esau ist es der Fall. Für ein wenig Speise verkauft er sein Erstgeburtsrecht. Diese Tat erwies ihn als einen gottlosen Menschen, der Gott gewohnheitsmäßig aus seinen Gedanken ausschloss. Dennoch begehrte er den Segen und suchte ihn eifrig, nachdem er ihn verloren hatte. Doch so, wie Bileam den Tod der Gerechten begehrte, aber nicht daran dachte, auch ihr Leben zu leben, so fand Esau keinen Raum zur Buße. Seine Reue bezog sich nur auf den verlorenen Segen und beinhaltete keine Verurteilung seiner Wege vor Gott. Er schätzte den Gewinn der Gottesfurcht, aber nicht die Gottesfurcht selbst. Doch um Esau das zu geben, was sein Verlangen war, hätte das Wesen Gottes verändert werden müssen.

Der fünfte Abschnitt (Verse 18–24) zeigt uns das, was der Glaube dem Christen bringt, und stellt es gleichzeitig in Gegensatz zu dem, was das Judentum kennzeichnete – und zwar hinsichtlich der Erfahrungen, die dort gemacht werden konnten. Wie wir gesehen haben, hätte der Glaube dem Juden etwas von dem vor Augen stellen können, was vor den Christen liegt. Doch die Fragestellung hier lautet: Hat das Gesetz der Seele bei dieser herrlichen Aussicht geholfen oder sie an dieser herrlichen Aussicht gehindert? Deshalb führt der Apostel sie zurück zu dem Bericht über die Anfänge des Judentums, damit sie sich anhand dessen selbst ein Urteil bilden konnten.

Israel war zu dem Berg Sinai gekommen – und dort war das Volk geistlicherweise geblieben. Es war ein sichtbarer Berg, der infolge der Gegenwart Gottes mit Feuer brannte. Damit verbunden war eine schreckliche Finsternis, aus welcher Posaunenschall die Aufmerksamkeit auf sich zog. Dann folgte eine Stimme, die schrecklicher war als alles andere, weil sie zwar deutliche Worte, aber kein Evangelium aussprach. Was war die Wirkung auf diejenigen, die das, was dort geschah, hörten und sahen? Sie konnten den Berg nicht berühren, denn selbst das Tier, das ihn berührte, sollte gesteinigt werden. Der Schrecken des Volkes war so groß, dass sie darum baten, dass das Wort nicht mehr an sie gerichtet würde. Sogar Mose, der Mittler, sagte: „Ich bin voll Furcht und Zittern.“ Das war der Charakter jener Zeitepoche: Finsternis über dem Angesicht Gottes und Dunkelheit über der Zukunft. Wenn Gott sich näherte, bedeutete das Furcht.

Welch ein Kontrast zur heutigen Zeit. Der apostel hatte bereits von dem geöffneten Heiligtum gesprochen, von der Berechtigung, hinzutreten, und von der Sicherheit der Verheißungen. Deshalb stellt er seinen Lesern nun nur noch die Erwartung im Blick auf Himmel und Erde vor Augen stehen, die für den Glauben bereits jetzt am Horizont sichtbar ist. Er spricht von einer Hoffnung, die sowohl jüdisch als auch christlich ist und die noch durch viele weitere Merkmale erweitert werden könnte. Doch das Ziel des Apostels ist nicht die Beschreibung dieser herrlichen Szene. Er möchte lediglich einige Merkmale aufzeigen.

Zunächst spricht er von dem Berg Zion auf der Erde. Es ist der Ort, den Gott aus Gnade erwählte, nachdem in Israel alles zerbrochen war (Ps 78,67–70). Daher ist es auch der Ort seiner ewigen Ruhe (Ps 132,13–14).

Von hier erhebt er sich „zur Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem“, dem Zentrum der himmlischen Herrlichkeit. Wir dürfen es nicht mit der Versammlung Gottes verwechseln, die unmittelbar danach gesondert erwähnt wird. Es ist die Heimat der Heiligen – das ist der allgemeine und korrekte Gedanke.

Als nächstes finden wir „Myriaden von Engeln“, die allgemeine Versammlung. Diese Bezeichnung schließt alle Ränge und Ordnungen dieser himmlischen Wesen ein.

Dann spricht der Apostel von der „Versammlung der Erstgeborenen, die in den Himmeln angeschrieben sind“. Sie steht im Gegensatz zu Israel, das Gottes erstgeborenes Volk auf der Erde ist. Gemeint sind die Erben, die Brüder, unter denen Christus als der Erstgeborene die Vorrangstellung hat. Sie unterscheiden sich deutlich von der „Stadt Gottes“, von der zuvor die Rede war.

Als Nächstes erheben wir uns zu „Gott, dem Richter aller“. Er ist der Souverän, der jedem seinen Platz, seinen Dienst und seine Belohnung zuweist. Aus diesem Grund wird in Verbindung der heiligen Stadt die Zahl 7, die wir dort erwartet hatten, zu der Zahl 12 erweitert. Die Zahl 12 ist die Zahl der sichtbaren göttlichen Regierung. Die Zahl 7 besteht aus 4+3, während die Zahl 12 das Produkt aus 4x3 ist. So gesehen ist die Zahl 12 also eine Erweiterung der Zahl 7. Wo kann Vollkommenheit besser gesichert werden als darin, dass Gott die absolute Oberherrschaft innehat und sein Wille alle Dinge im Blick auf seine Geschöpfe ordnet?

Wir finden dann die „Geister der vollendeten Gerechten“. Gemeint sind die Gläubigen des Alten Testaments, die sich als Gruppe von der Versammlung der Erstgeborenen unterscheiden. Die Bezeichnung „gerecht“ ist der natürliche Titel der alttestamentlichen Heiligen. Und der Begriff „Geister der Gerechten“ zeigt, dass es sich um Personen handelt, die gestorben sind. Auf die christliche Gemeinde als Ganzes wird das nicht zutreffen. Sie bleibt bis zur Ankunft des Herrn hier. Die Vollendung dieser Gerechten erfolgt durch die Auferstehung. Sie erfolgt zur selben Zeit wie unsere Auferstehung, wie der letzte Vers des elften Kapitels zeigt: „... damit sie nicht ohne uns vollkommen gemacht würden“.

Wir werden dann an die Grundlage jeden Segens erinnert: Jesus, den Mittler eines neuen Bundes, und das Blut der Besprengung, von dem bereits ausführlich die Rede war.

Zu diesen Dingen sind wir als Christen gekommen. Diese Aussage meint, dass nicht, was wir sehen könnten, zwischen ihnen und uns steht. Als Erben Gottes und Miterben Christi stehen sie alle mit uns in Verbindung. Deswegen sind sie für uns von ganz persönlichem Interesse.

Der sechste Unterabschnitt reicht bis zum Ende des Kapitels. Er ist eine weitere der vielen Warnungen dieses Briefes und erinnert daran, dass die göttliche Geduld eine Grenze hat. Wie groß ist die Verantwortung, wenn man sich dieser göttlichen Stimme widersetzt, die jetzt in so wunderbarer Gnade vom Himmel spricht! Die Stimme am Sinai erschütterte die Erde. Nun wird sie noch einmal erschüttern, und zwar nicht allein die Erde, sondern auch den Himmel. Wenn es „noch einmal“ heißt, dann beinhaltet die Entfernung von allem, was erschüttert werden kann. Im Anschluss bleiben die Dinge übrig, die nicht erschüttert werden können. Deshalb lasst uns Gnade haben, Gott wohlgefällig zu dienen mit Frömmigkeit und Furcht, denn auch unser Gott ist ein verzehrendes Feuer. Alles, was nicht in Übereinstimmung mit seinem Willen steht, ist für das Feuer bestimmt.

Im siebten Unterabschnitt (Heb 13,1–6) fügt der Apostel einige Ermahnungen hinzu. Sie zeigen, wie Menschen, die auf der von Gott erschaffenen Erde leben, Gott wohlgefällig dienen können, obwohl alles durch die Sünde in Unordnung geraten ist. Die Ermahnungen sind sehr einfach gehalten und bedürfen keiner Auslegung, um sie verständlich zu machen.

*Unterabschnitt 2 (Heb 13,7–25)*

Nun kommen wir zu den letzten Worten, deren Ziel es ist, den Christen vollständig vom Judentum zu trennen. Die Entwöhnungszeit Isaaks ist zu Ende und die Magd und ihr Sohn sollen aus dem Haus geworfen werden.

Der Schreiber beginnt mit diesem Thema, indem er zu seinen Lesern von ihren inzwischen verstorbenen Führern spricht, die das Wort Gottes zu ihnen geredet hatten. Nun sollten sie ihren Glauben nachahmen. Führer wird es immer geben, und das ist richtig so, wenn es ihr Glaube ist, der sie anderen vorausgehen lässt. Doch der Glaube muss sich auf das Wort Gottes stützen. Wahre Führung geschieht immer durch das Wort Gottes. Nur das bewahrt davor, bloße Nachfolger von Menschen zu sein. Andernfalls kann man leicht hinter sehr guten Menschen her in die Irre gehen. Petrus führte Barnabas auf diese Weise in die Irre. Paulus sagte zwar auch: „Seid meine Nachahmer“, aber er fügte hinzu: „Wie auch ich Christi“.

Christus ist der Fülle dieses Wortes, und die Wirkung wahren Dienstes besteht daher immer darin, ihn zu verherrlichen. Wie wir am Anfang des Briefes gesehen haben, ist Christus auch derjenige, der die volle Offenbarung Gottes gebracht hat. Daher kann es nichts mehr geben, was danach – keine Ergänzung zu ihm. Er ist Israels HERR, der unveränderliche Gott, immer eins und „derselbe gestern und heute und in Ewigkeit“.

Christus ist also das Maß für jeden wahren Reichtum seines Volkes, der Prüfstein jeder wahren Lehre und der Gegenstand allen wahren Glaubens. Doch weil das so ist, ist er auch ständig das Ziel der Feindschaft Satans. Er wirkt unermüdlich, um verschiedene fremde Lehren zu konstruieren. Wie widersprüchlich sie auch untereinander sein mögen: Sie präsentieren den Menschen eine Vielzahl von Wegen, die sie von dem einen wahren Weg abziehen. Von allen diesen Wegen war zweifellos derjenige am erfolgreichsten, auf dem das wieder eingeführt werden sollte, was durch göttliche Autorität beiseite gesetzt worden war. Das Judentum ist das beste Beispiel dafür. Die Anordnungen, die das Judentum betreffen, gehen darüber hinaus und weisen klar und unmissverständlich auf Christus hin – auf einen neuen Bund, der den alten ersetzt, und eine Zeit, in der er selbst alle Dinge wiederhergestellt. Welch satanisches Geschick ist es, aus diesem Judentum gerade das menschliche Element herauszunehmen, das erprobt und verworfen worden war. Das Urteil Gottes wird ignoriert und das Judentum wird als der gottgebene Weg zum Segen angesehen. Dadurch wird der Schatten zur Wirklichkeit erhoben und der Name Christi auf das Gewand des Antichristen geprägt.

Dieses verdrehte Judentum, wie wir es heute im römischen und anderen verwandten Systemen sehen, zeigt die Notwendigkeit einer solch entschiedenen Trennung vom jüdischen Lager, wie der Apostel sie hier fordert. Es ist klar, dass er bei seiner Warnung vor mancherlei und fremden Lehren fast ausschließlich dieses Lager im Blick hat, denn es ist in gewisser Weise das einzige religiöse System, das der natürliche Mensch akzeptiert und gutheißt.

„Denn es ist gut“, sagt er, „dass das Herz durch Gnade befestigt wird, nicht durch Speisen, von denen die keinen Nutzen hatten, die darin wandelten“. Wer das gesetzliche System annimmt, ersetzt die Gnade durch das Gesetz, das Himmlische durch das Irdische und das Geistliche durch das Fleischliche. Außerdem stellt er die Versammlung, die aus der Welt herausgerufen wurde, auf eine Stufe mit einer andersartigen Versammlung – der Synagoge des Satans. Ein Gläubiger, der damit verbunden ist, hat keine Gewissheit, sondern Ungewissheit. Er hat keinen Frieden, sondern Zweifel, und anstelle von Freiheit befindet er sich in Knechtschaft. Anstelle davon, Gemeinschaft mit Gott zu genießen, hört er das Zwischen der Schlange. Gnade ist das einzige, was die Furcht nehmen, die Sünde überwunden und die Oberhoheit Gottes über das menschliche Herz herbeiführen kann. Es ist kein Wunder, dass sie auf verschiedenste Art verleumdet wird und jede Form von Widerstand erfährt. Doch jede ehrliche und dadurch geübte Seele wird bestätigen, dass der Appell des Apostels zutreffend ist.

Der Apostel kommt gleich zur Sache. „Wir haben einen Altar, von dem zu essen die kein Recht haben, die der Hütte dienen.“ Er stellt nun die Wirklichkeit dem Schatten gegenüber. Zu diesem Zweck benutzt er die Sprache

des Zeltes der Zusammenkunft. „Wir haben einen Altar, sagt er – einen Altar, den das Zelt der Zusammenkunft nicht bereitstellen kann –, „und ein Opfer, von dem zu essen die kein Recht haben, die der Hütte dienen. Gemeint ist das Friedensopfers. Es ist das einzige Opfer, bei dem ganz Israel „Gemeinschaft mit dem Altar“ haben konnte. Doch allein der Begriff „Friedensopfer“ zeigt sofort den Unterschied zwischen Schatten und Wirklichkeit. Haben die Opfer, die immer wieder dargebracht wurden, jemals wirklich Frieden bewirkt? Wie wenig konnte die Gemeinschaft mit Gott genossen werden. Für Israel befand sich Gott hinter dem noch nicht zerrissenen Vorhang und wohnte dort im Dunkeln.

Der Altar – „der Altar, der die Gabe heiligt“ ist ein Bild von Christus als Person. Was sonst könnte die Gabe heiligen, die dargebracht wurde, als das, was der war, der diese Gabe darbrachte. Doch wie standen hatten die Menschen, die an dem buchstäblichen Zelt der Zusammenkunft festhielten, zu Christus? Und wie könnten sie Gemeinschaft mit dem Altar haben, wenn sie Christus ablehnten?

Natürlich hatten die Israeliten das getan, was ihnen aufgetragen wurde und die Wirklichkeit vorbildete. Jedes Sündopfer, dessen Blut der Hohepriester in das Heiligtum trug, wurde außerhalb des Lagers verbrannt. So hat auch Jesus, damit er durch sein eigenes Blut das Volk heiligte, außerhalb des Tores der heiligen Stadt gelitten. Diese Anordnung des Gesetzes ist ein Hinweis auf das, was auf dem Kreuz Realität wurde. Es zeigt, dass der Herr außerhalb des Tores, in der Finsternis und am Holz hängend das wahre Sündopfer sein würde. Er war dort von Gott verlassen und unter dem Fluch der Sünde! Das war notwendig, um Sühnung zu tun. Doch wenn sein Blut auch zur Heiligung seines Opfers notwendig war, dann war damit das Versagen des gesetzlichen Systems bewiesen. Das Gesetz war „durch das Fleisch kraftlos“. Nichts kann dem Menschen im Fleisch verbessern, sodass er für Gott annehmbar ist. Auch unter den günstigsten Umständen ist die Gesinnung des Fleisches „dem Gesetz Gottes nicht untertan, denn sie vermag es auch nicht“. Mehr noch: Die Gesinnung des Fleisches ist Feindschaft gegen Gott. Das Ergebnis kann nichts anderes als Gericht sein. Das Kreuz zeigt genau dieses Gericht, doch damit wird gleichzeitig das ganze System des Gesetzes beiseite gesetzt. Das Lager, das aus Menschen auf einer gesetzlichen Grundlage besteht, wird aufgegeben. Die Gnade Gottes für den Menschen ist nicht mehr im Lager zu finden, sondern am Kreuz. Auch die Herrlichkeit Gottes befindet sich außerhalb des Lagers.

Die Herrlichkeit Gottes befand sich bereits vorher draußen. Nachdem Israel das goldene Kalb errichtet hatte und der gesetzliche Bund in seiner ersten Form durch die Zerstörung der ersten Tafeln Vergangenheit war, nahm Mose das Zelt und schlug es sich „außerhalb des Lagers auf, fern vom Lager“. Dort befand sich die Wolke der Herrlichkeit Gottes und dort redete der HERR mit Mose.

Nachdem die erste Form des Bundes vorüber war, führte Gott eine zweite Form ein. In dieser zweiten Form waren Gesetz und Barmherzigkeit vermischt. Doch nach einer weitaus längeren Prüfung hatte sich der Mensch auch unter dieser Form des Bunds als kraft- und gottlos erwiesen. Aus diesem Grund sah der Prophet Hesekiel zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft die Herrlichkeit erneut aus der Mitte des Volkes weichen. Stadt und Tempel wurden der Zerstörung preisgegeben.

Nun wird die Herrlichkeit Gottes in der Person Jesu, des Sohnes Gottes, zum dritten Mal verworfen. Sie befindet sich erneut außerhalb des Lagers. „Deshalb lasst uns zu ihm hinausgehen, außerhalb des Lagers“, sagt der Apostel, „seine Schmach tragend. Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir“. Unser Blick ist nicht einmal auf die irdische Stadt Zion in der Zukunft gerichtet, sondern auf das „Jerusalem droben ... , welches unsere Mutter ist“.

Wir sind Priester eines himmlischen Heiligtums. Die Opfer auf dem kupfernen Altar haben aufgehört, weil das wahre Opfer ein für alle Mal dargebracht wurde. Unser Altar ist der goldene Altar des Heiligtums, der auch ein Bild von Christus ist. „Durch ihn nun lasst uns Gott stets ein Opfer des Lobes darbringen, das ist

die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen.“ Damit verbunden ist eine andere Form des Opfers: „Das Wohltun aber und Mitteilen vergesst nicht, denn an solchen Opfern hat Gott Wohlgefallen.“ Wie schön ist das als Kennzeichen eines christlichen Lebens! Wie vollkommen zeigt es den Wert des ein für alle Mal vollbrachten Werkes Christi für uns, während es unserem praktischen Leben den höchsten Charakter verleiht. Unser Werk ist ein Lobpreis, ein Dankopfer. Das ist das Opfer, woran Gott Gefallen findet.

So gehören „das Innere des Vorhangs“ und „außerhalb des Lagers“ notwendigerweise zusammen, denn die wahre himmlische Stiftshütte befand sich immer außerhalb. Natürlich geht es hier in der direkten Bedeutung um das Judentum, doch grundsätzlich kann das auf jedes gesetzliche System angewandt werden. Es ist nicht wirklich möglich, zum Judentum zurückzukehren. Niemand kann es wieder einführen und niemand kann dorthin zurückkehren, wo einst die Propheten und heiligen Männer waren. Es ist unmöglich. Jüdische Elemente in das Christentum einzuführen, bedeutet – wie der Herr uns selbst gelehrt hat –, eine Synagoge des Satans zu schaffen. Natürlich müssen wir bedenken, dass Menschen heute in solchen Systemen aufgezogen werden, und dass auch viele aus dem Volk des Herrn darin verstrickt sind. Sie sind wie diejenigen, die in Thyatira unter der „Frau Jesabel“ litten, obwohl sie nicht ihre Kinder waren. Wir müssen hier unbedingt dieselbe Unterscheidung machen, die auch der Herr macht. Doch das System ist nicht weniger böse, weil Jahrhunderte verstrichen sind – im Gegenteil.

Der Brief schließt mit einigen kurzen Ermahnungen, die mit Gebet verbunden werden und denen einige Grußworte beigefügt sind.

Auch hier werden die Führer der Gläubigen erneut erwähnt, doch hier sind die lebenden Führer gemeint. Die Gläubigen werden ermahnt, ihnen zu gehorchen, weil sie über ihre Seelen wachen. Hier geht es nicht um eine offizielle Anstellung, sondern um ein Handeln, zu dem die Liebe anspornt und das unter uns zu finden sein wird, wenn uns in mitten der Zerrüttung das treue Herz eines Überrests kennzeichnet. Mit der Aussage: „Als solche, die Rechenschaft geben werden“, sind natürlich die Führer gemeint, die sich um die Seelen anderer kümmern. Doch sie schließt auch diejenigen ein, über die sie wachen und die die Führer vielleicht an der Ausübung ihrer Aufgabe hindern. Wie viele von uns erkennen die Verantwortung für die Seelen anderer?

Der Apostel bittet um ihre Gebet, und zwar als eine Person, die ein gutes Gewissen hat und in allem ehrbar zu wandeln begehrt. Es sind Worte von wunderbarer Niedrigkeit, wenn man bedenkt, wer spricht. Und dann formuliert er ein Gebet für sie, das auf ganzer Linie mit den Gedanken dieses Briefes steht. Er betet, dass sie in jedem gut vollendet werden, damit sie den Willen Gottes tun. Er spricht von dem „Blut des Bundes“ als Grundlage von allem. Dadurch haben wir einen „großen Hirten der Schafe“, der für uns von den Toten auferweckt wurde. Der Gott des Friedens hat entsprechend dem „Rat des Friedens“ unseren Herrn Jesus aus den Toten wiedergebracht. Die Frucht davon, die er am Kreuz erwirkt hat, ist Frieden – Frieden des Gewissens, dessen Ergebnis der Friede des Herzens und im Leben ist. Wir sind nun mit Gott versöhnt, nehmen das sanfte Joch Christi auf und lernen von dem, der sanftmütig und von Herzen demütig war, um Ruhe zu finden für unsere Seelen.

Der Gott des Friedens hat auf diese herrliche Harmonie in der Beziehung zu seinen Geschöpfen hingewirkt. Sie allein kann ihn zufriedenstellen. Das Ergebnis dieses Friedens, dass das Herz und das Leben durch Anbetung geprägt sind. Deshalb wird der Brief durch ein solches Gebet abgeschlossen.

Der Schreiber bittet seine Leser, das Wort der Ermahnung – den Brief selbst – zu ertragen. Für eine Person, die ihn aus jüdischer Sicht liest, ist er schwer zu erfassen. Doch der Segen, der darin gezeigt wird, entschädigt für jeden vermeintlichen Verlust.

Der Brief endet mit typisch christlichen Grüßen.

## Bibelstellenverzeichnis

	5,21 .....	18	6,9–20 .....	23
<b>1. Mose</b>	<b>1. Korinther</b>		6,20 .....	21
11,10 .....	2,11 .....	17	7,1–10 .....	24
14,24 .....	2,14 .....	17	7,1–28 .....	24
15,21 .....	11 .....	40	7,11–19 .....	24
21,33 .....	<b>Galater</b>		7,20–28 .....	24
<b>2. Mose</b>	5 .....	40	7,28 .....	18
29,4 .....	<b>Epheser</b>		8,1 .....	25
29,26 .....	6 .....	40	8,1–13 .....	27
30,10.15.16 .....	<b>Kolosser</b>		9,1 .....	28
<b>3. Mose</b>	1,13 .....	25	9,1–10 .....	28
1,4 .....	1,28 .....	4	9,8 .....	31
8,12 .....	<b>2. Timotheus</b>		9,10 .....	22
16,5 .....	1,7 .....	32	9,11–28 .....	28 f.
16,10 .....	1,10 .....	12	9,24–25 .....	31
<b>4. Mose</b>	<b>Titus</b>		10,1–25 .....	28 f.
4,20.26.31.35 .....	3,5 .....	32	10,2.14 .....	27
13 .....	<b>Hebräer</b>		10,17–22 .....	37
<b>5. Mose</b>	1,1 .....	6	10,21 .....	14
33,2 .....	2,1–4 .....	9	10,26–39 .....	33
<b>Psalm</b>	2,4 .....	6	10,39 .....	6, 28
22 .....	2,5 .....	6	11,1–40 .....	6
68,17 .....	2,5–9 .....	10	11,1–7 .....	34
78,67–70 .....	2,10–18 .....	10	11,8–16 .....	35
102,25–27 .....	3,1 .....	13	11,23–39 .....	37
132,13–14 .....	3,1–6 .....	14	12,1 .....	7, 39
<b>Jesaja</b>	3,3 .....	8	13,1–6 .....	42
8,17–18 .....	3,7 .....	15	13,6 .....	39
32,17 .....	3,7–13 .....	15	13,7–25 .....	39, 42
<b>Sacharja</b>	3,14 .....	16	13,25 .....	7
6,12–13 .....	4,2 .....	16	<b>1. Petrus</b>	
<b>Johannes</b>	4,3–10 .....	16	2 .....	40
1,29.34 .....	4,11–13 .....	16	2,5 .....	13, 15
14,14 .....	4,13 .....	6, 15	<b>2. Petrus</b>	
14,19 .....	4,14 .....	6, 18, 27	3,15–16 .....	4
<b>Apostelgeschichte</b>	5,1–4 .....	19	<b>1. Johannes</b>	
7,53 .....	5,5–10 .....	19	2,1 .....	27
<b>Römer</b>	5,10 .....	18	2,2 .....	13
3,25 .....	5,11 .....	21	<b>Offenbarung</b>	
	6,8 .....	21	3,21 .....	25